Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 244 | Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 | Burscheid, Montag, 17. Oktober 1932 | Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 | 72. Jahrgang

Das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung

Der Reichskanzler vor den Vertretern der westdeutschen Wirtschaft

In Paderborn sprach Reichskanzler von Papen vor etwa 6000 maßgebenden Wirtschaftsführern, Vertretern der Industrie, des Handels, des Handwerks, der freien Berufe aus dem Wirtschaftsgebiete Westfalen-Hessen-Nassau und Hannover sowie von den westdeutschen Industrie- und Handelskammern.

Die Wirtschaftspolitik der Reichsregierung, so sagte der Kanzler u. a., kennt nur

das vornehmste Ziel: Arbeit und Brot zu schaffen und dem Wiederanstieg der Wirtschaft die Bahn freizumachen.

Schon seit drei Jahren stehen die deutsche Wirtschaft und das deutsche Volk im härtesten Kampf um ihre Existenz. Wie lange soll dieser Kampf noch dauern? So fragt man uns heute. Er wird solange dauern, bis wir unsere ganze Freiheit wiedererlangt haben. Der Wirtschaftskampf ist ein wichtiger Teil unseres nationalen Freiheitskampfes. Seine Grundlage war die Aufrechterhaltung der Währung, sein Ziel die Befreiung von den Tributen. Denn der Ausgang der Verhandlungen von Lausanne, der der deutschen Wirtschaft die Befreiung brachte von schweren unerträglichen Belastungen und dem deutschen wirtschaftenden Menschen wieder neuen seelischen Auftrieb gab, war die Voraussetzung, daß die Regierung von der Verteidigung gegen die Wirtschaftskrise nun zum Angriff, d. h. zur starken Anregung aller wirtschaftlichen Kräfte im Sinne einer Besserung der Lage überging. Das war der führende Gedanke im Wirtschaftsplan der Reichsregierung. Das Ducken vor einem scheinbar nicht zu bannenden Schicksal, die Lethargie, die stumpfe Verzweiflung und das Sichergeben in das Unvermeidliche mußten endlich einmal ein Ende nehmen. Der Zeitpunkt, den wir wählten, kam uns dabei zugute. Das Ende eines wirtschaftlichen Zusammenbruches von gigantischem Ausmaß zeichnet sich heute deutlich am Horizont ab. Aber die Ueberwindung der Krise kommt nicht von selbst, sie verlangt jetzt ein rasches und wagemutiges Handeln. Die Staatsführung ist vorangegangen. Die Wirtschaftsführung hat diesen Vorstoß mutig aufgenommen und wird ihn nun hoffentlich immer weiter treiben. Alle arbeitenden Deutschen sollten sich daran beteiligen. Freilich gehört dazu jener Geist unbedingten Zusammenstehens und heroischer Opferwilligkeit, den wir im Kriege bewährt haben. Wir haben uns kein besonderes „System" ausgeklügelt, um der Wirtschaft die erforderliche rasche und schnellwirkende Hilfe zu bringen, sondern wir glauben, daß der

Appell an die persönliche Verantwortung und den persönlichen Wagemut

auch der Allgemeinheit den größten und nachhaltigsten Nutzen bringt. In diesem Sinne ist das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung auch von der Wirtschaft verstanden worden. Aber unser Programm ist keineswegs nur für die Großen bestimmt, ein Programm für eine bestimmte Schicht der Wirtschaft, es soll und wird allen Wirtschaftenden zugute kommen. Auch und gerade die mittleren und kleineren Betriebe werden durch die Maßnahmen der Reichsregierung gefördert und gestützt werden, denn

was wir wollen, ist ausgesprochen Mittelstandspolitik,

ist ein wirtschaftlicher Wiederaufbau auf breitester Grundlage, der mittelbar und unmittelbar die gesamte Bevölkerung erfaßt. Machen wir uns doch endlich einmal los von dem Gedanken klassenmäßiger Bevorzugung, der sinnlos und verderblich ist in einem Augenblick, da es gilt, alle willigen Kräfte der Nation zu einer letzten Anstrengung zusammenzufassen, um die furchtbare Not unserer Zeit zu überwinden. Wir waren und sind

immer bereit, Arbeitsbeschaffungspläne zu diskutieren.

Aber eine Vorbedingung müssen alle vorgeschlagenen Maßnahmen erfüllen: Die Arbeiten müssen produktiv sein, sie dürfen Währung und Kredit nicht aufs Spiel setzen. Die bisherigen Wirtschaftsmaßnahmen der Reichsregierung sind Uebergangsmaßnahmen für eine Zeit von zwölf Monaten. Nur ein Plan, der darauf ausgeht, der Wirtschaft neues Leben zuzuführen, ohne ihre natürlichen Lebensbedingungen zu verdecken, kann der ungeheuren Aufgabe entsprechen, die uns heute gestellt ist. Diesen Plan hat die Reichsregierung in ihrer Verordnung vom 4. und 5. September eingeleitet, und sie wird sich bemühen, ihn noch durch alle weiteren Maßnahmen zu vervollständigen, welche demselben Ziele dienen, nach den natürlichen Gesetzen der Wirtschaft Arbeit und Brot zu schaffen. Das schließt nicht aus, daß auch die öffentliche Hand, das Reich, die Länder und die Gemeinden sowie Reichsbahn und Reichspost durch Erteilung von Aufträgen tatkräftig an der Wirtschaftsbelebung mitwirken. Diese

Auftragserteilung

soll sich insbesondere auch, soweit praktisch durchführbar, auf die mittleren und kleinen Betriebe erstrecken, denn das ist Mittelstandspolitik der Tat. Wir stehen erst am Anfang der von uns erstrebten Konsolidierung der Wirtschaft. Dennoch: Geschäftsbelebung und eine fühlbare Entlastung des Arbeitsmarktes sind schon eingetreten. Der Reichskanzler verwies hier, wie schon in München, auf die

Abnahme der Arbeitslosenziffern

um 123 000 und fuhr dann fort: Um nun noch eine weitere konkrete Tatsache für die Besserung der Wirtschaftslage bei uns anzuführen, so ist seit der Verkündung der wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung

der Kurs der Wertpapiere,

die an den Börsen gehandelt werden, um etwa 15 Prozent, d. h. um rund 2½ Milliarden RM., gestiegen. Dabei handelt es sich hier durchweg nicht um spekulative, sondern um reine Anlagekäufe, zu deren Finanzierung gehortete Noten, der Erlös von ausländischen Effekten und dergl. gedient haben. Damit ist die Kreditunterlage der deutschen Wirtschaft um einen nennenswerten Betrag ausgeweitet worden. So stellt auch der neue Vierteljahreswirtschaftsbericht der Rhein-Ruhr-Handels- und Industriekammern die erfreuliche Tatsache fest, daß die Wirtschaftsbelebung des dritten Vierteljahres über das in den letzten Jahren beobachtete Maß rein saisonmäßiger Besserung der Wirtschaftslage hinausgeht. Wenn das Werk der wirtschaftlichen Gesundung so fortschreitet, wie wir es erwarten und hoffen, dann wird es uns auch von den schweren Sorgen erleichtern, die heute noch über den

öffentlichen Finanzen und den sozialen Einrichtungen

lagern. Namentlich von den schwer leidenden Finanzen der Städte und Gemeinden gilt es, daß sie nur von unten herauf durch die natürliche Besserung der Wirtschaft und besonders der Arbeitslage entlastet werden können. Da diese Besserung nur langsam eintreten kann, hat sich der Herr Reichsfinanzminister schon jetzt entschlossen, die monatliche Ausschüttung für die Wohlfahrtshilfe an die Gemeinden im Oktober von 50 auf 60 Millionen, im November um weitere 5 Millionen zu erhöhen.

Zu den Teilen des Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung, die am meisten angefeindet und vor allem am meisten mißverstanden worden sind, gehört

die sogenannte Lohnsenkungs-Verordnung

vom 5. September dieses Jahres. Sie hatte die Aufgabe, der Wirtschaft von seiten der Arbeitenden her die erste Entlastung zu bringen, die sich sofort auswirken könnte, noch bevor das System der Steuergutscheine in Wirksamkeit trat. Ich habe den Eindruck, als ob die Schwierigkeiten, die hier zunächst vorwiegend infolge von Mißverständnissen beiderseitig entstanden, sich heute durch verständnisvolles Zusammenwirken von Unternehmer und Arbeiterschaft bereits zum größten Teil gelöst sind, so daß eine Gefährdung des Wirtschaftsfriedens nicht mehr zu befürchten ist. Waren ja doch auch die Gewerkschaften früher immer der Ansicht gewesen, daß für die Mehreinstellung von Arbeitern ein Entgegenkommen der Arbeitnehmer am Platze sei. Ich glaube allerdings, daß auch von den Kreisen der Unternehmer dadurch zur Befriedung beigetragen werden solle, daß die vielfach noch in der Wirtschaft gezahlten überhohen Gehälter leitender Persönlichkeiten dem heutigen Notstande angepaßt werden. Wenn je in schwerer Zeit, so gehören heute Unternehmer, Arbeiter und Angestellte zusammen. Nur die Aussicht auf eine friedliche Durchführung des Wirtschaftsplanes gibt der Reichsregierung auch

die Möglichkeit, die Arbeitslosenunterstützung für den Winter sowie soziale Leistungen zu erhöhen,

wie ich bereits in München angekündigt habe. Das Reichskabinett hat vorgestern die nötigen Beschlüsse gefaßt. Sie werden in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Der Reichskanzler verwies in diesem Zusammenhange darauf, daß jede weitere Hilfe auf sozialem Gebiete sich aber nur in einem Rahmen bewegen dürfe und müsse, der eine Erschütterung der Finanzen mit Sicherheit vermeidet. Eine weitere scharfe Kritik hat

der sozialpolitische Teil des Regierungsprogramms

erfahren. Man ist sogar soweit gegangen, daraus auf eine besondere Arbeiterfeindlichkeit der Reichsregierung zu schließen. Weiter erklärte er: Ich glaube, daß zum mindesten die Arbeiter, die nach dem von mir erwähnten Ergebnis des Arbeitsmarktberichtes vom September in Arbeit gehalten worden sind, diesen Vorwurf nicht erheben können. Wir verteilen keine „Milliardengeschenke an die Unternehmer", sondern wir haben nur das eine Ziel, möglichst vielen Millionen von Arbeitslosen wieder Arbeitsmöglichkeit und ausreichende Existenzmöglichkeiten zu verschaffen. Ich denke, daß der bisherige Erfolg des Wirtschaftsprogramms uns darin recht gegeben hat. Alles, was den Unternehmungsgeist im Lande stärkt, zur Geschäftsbelebung und zur Erhöhung des Wirtschaftsumsatzes führt, ist Sozialpolitik im fruchtbarsten Sinne des Wortes.

Hierauf kam er auf einen Offenen

Brief des Verbandspräsidenten der kath. Arbeitervereine

zu sprechen, demgegenüber er feststellte, ich verkenne keineswegs die Sorgen, die sich um die Arbeiterschaft bewegen. Aber ich muß doch feststellen, daß es eine völlig falsche Darstellung der Tatsachen sei, wenn in diesem Brief behauptet werde, die Reichsregierung hätte sich das Ermächtigungsgesetz geben lassen, um den in 60 Jahren aufgerichteten Arbeiterschutz abzubauen. Ich habe oft und wiederholt erklärt, daß dieses Ermächtigungsgesetz ausschließlich bestimmt ist, den wirtschaftlichen Apparat der sozialen Einrichtungen der Armut der heutigen Zeit anzupassen, um so von ihnen zu retten, was unter der gegenwärtigen Not überhaupt gerettet werden kann. Ich muß es deshalb als im höchsten Grade bedenklich bezeichnen, wenn hier von verantwortlichen geistlichen Leitern der katholischen Arbeiterschaft der Eindruck erweckt wird, als seien wir daran, die Wohlfahrt aus dem Staate überhaupt zu vertreiben.

Sodann beschäftigte der Kanzler sich mit dem besonders umstrittenen Punkt des Wirtschaftsplanes der in Aussicht genommenen

Regelung der Einfuhr gewisser landwirtschaftlicher Produkte,

die er nochmals als Notmaßnahmen bezeichnete. Die schwere Notlage der deutschen Landwirtschaft, namentlich der bäuerlichen Bevölkerung, lasse niemand verkennen, daß für jede Regierung die Pflicht bestehe, einen weiteren Verfall der Landwirtschaft nach Möglichkeit aufzuhalten und die Einfuhr wichtiger Lebensmittel einer Regelung zu unterwerfen. Gerade die Einfuhrkontingentierung, so betonte der Kanzler, erhöht nicht die Preise, wie dies jede Zollerhöhung tut, sondern sie soll dazu dienen, den Absatz heimischer Erzeugnisse in den Vordergrund zu stellen. Ausdrücklich muß ich Gerüchten entgegentreten, als könnte unsere Kontingentierungspolitik möglicherweise unsere Währung gefährden. Eine solche Gefahr liegt nicht vor und sie ist auch von keiner Stelle behauptet worden, die für die Währung Verantwortung trägt. Ich bin der Ansicht, daß die augenblicklichen Schwierigkeiten bald überwunden sein werden. Der Kanzler betonte: Das Schicksal der deutschen Landwirtschaft ist das Schicksal der Nation. Aufgabe einer jeden Reichsregierung muß es sein, die Grundproduktion des Landes als Basis für die seelische und materielle Wiedergeburt der Nation zu schützen und dabei einen organischen Ausgleich zwischen den verschieden gerichteten Interessen in der deutschen Wirtschaft so weitreichend und so dauerhaft herbeizuführen als nur irgend möglich.

Nun zu einem weiteren besonders dringlichen Problem unserer Wirtschaft, der

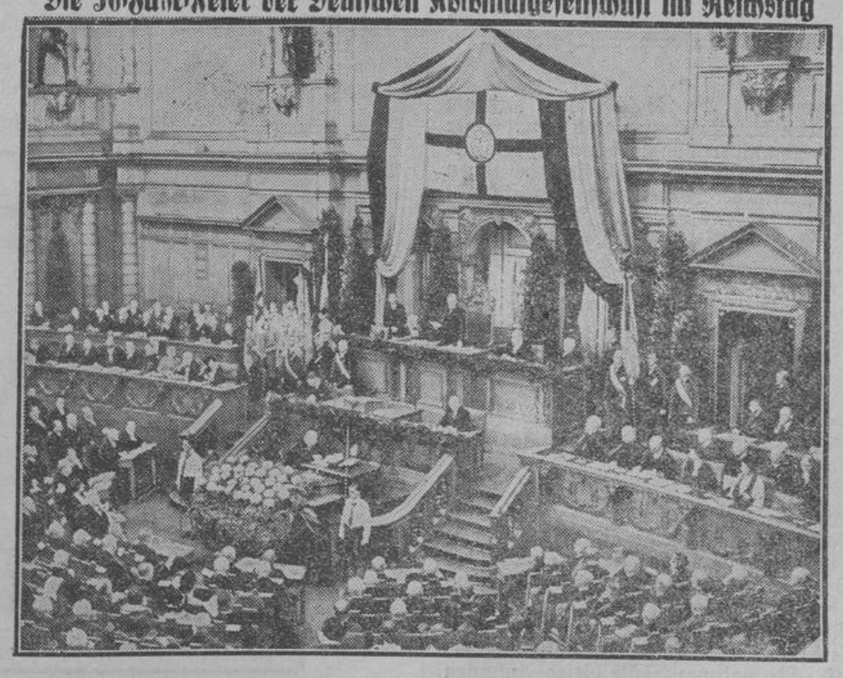
Auslandsverschuldung.

Wenn es auch gelungen ist, binnen kurzer Zeit über fünf Milliarden RM ausländisches Leihkapital zurückzuzahlen — ein Zeichen der ungebrochenen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands — so ist ein abermaliger Abzug fremder Gelder doch gegenwärtig nicht möglich. Er würde die Wiedergesundung Deutschlands auf das schwerste gefährden. Es muß daher erwartet werden, daß über das Bestehen des Stillhalteabkommens hinaus das Ausland die von ihm nach Deutschland geliehenen Gelder konsolidieren läßt. Wir werden ferner vor allem auf der Weltwirtschaftskonferenz darauf hinwirken, daß sich in den Gläubigerländern die Erkenntnis immer mehr durchringt: Der Schuldner kann seine Verbindlichkeiten nur durch Zahlung in Waren erfüllen.

Die Gläubigerländer können nur dann mit der Abzahlung der deutschen Auslandsschulden rechnen, wenn sie bereit sind, deutsche Waren als Zahlung dieser Schulden entgegenzunehmen.

Das setzt voraus, daß sie unseren Waren ihre Grenzen öffnen. Die Rückzahlung von Schulden zu verlangen und gleichzeitig die Grenzen gegenüber Waren zu verschließen, bedeutet den völligen Verzicht auf die zwingenden Gesetze wirtschaft-

Die 50-Jahr-Feier der Deutschen Kolonialgesellschaft im Reichstag



Die 50. Wiederkehr des Gründungstages der Deutschen Kolonialgesellschaft wurde mit einer Festsitzung im Plenarsitzungssaal des Reichstages gefeiert; unser Bild berichtet von der Feier während der Rede des Vorsitzenden der Deutschen Kolonialgesellschaft, Gouverneurs a. D. Dr. Schnee

licher Logik. Nur wenn die Grenzen des Auslandes frei sind, wird die Auslandsverschuldung Deutschlands in Höhe von etwa 20 Milliarden RM keine untragbare Last bedeuten, welche die Initiative der deutschen Wirtschaft zu lähmen droht.

Jahre angestrengtester Arbeit und größter Sparsamkeit auf allen Gebieten der öffentlichen Wirtschaft liegen vor uns. Das große Werk des Wiederaufbaues der deutschen Wirtschaft fordert das Zusammenstehen aller gutwilligen deutschen Männer aus allen Erwerbsständen und Gesellschaftsschichten in der von tiefstem sozialem Geist und Verantwortungsbewußtsein erfüllten echten Not- und Volksgemeinschaft.

Nur entschlossenes und wagemutiges Handeln in Anerkennung gegebener Tatsachen kann es schaffen.

Das Bild der wirtschaftlichen Lage wäre aber nicht vollständig ohne einen kurzen

Ausblick auf die Politik.

Ueberkluge Zweifler halten der Durchführung unserer Pläne die beiden Unsicherheitsfaktoren der auswärtigen und der inneren Politik entgegen. Auch wir übersehen die Schwierigkeiten der Lage nicht. Aber auf welche Sicherheitsfaktoren sollten wir denn noch warten? Eine starke Staatsgewalt ist dazu da, daß sie die Unsicherheiten nach Möglichkeit beseitigt, und daß sie dem Volke das Gefühl gibt: Wir gehen voran, wir warten nicht im Winkel, bis uns die Not erdrückt, wir fassen Unsicherheiten an der Gurgel!

Die fehlenden Sicherheiten muß man sich schaffen!

Wer auf sie wartet, wird erliegen, bevor er sich auf das Ziel einrichtet. Aus diesem Grunde haben wir den Kampf um Deutschlands Recht und Freiheit in der Welt aufnehmen müssen, denn niemals kann Europa zur Ruhe kommen, niemals können die politischen Streitfragen beigelegt werden, die zwischen den Nationen bestehen, wenn Deutschland nicht die Grundrechte aller Völker gewährt werden. Sie allein sichern die Grundlage des Friedens und führen zu jener moralischen Abrüstung, die man so vielfach predigt. Unser Ziel ist nicht Aufrüstung auf den Rüstungsstand unserer Nachbarn, sondern Abrüstung in ganz Europa und in der Welt,

gleiches Recht und gleiche Sicherheit!

Unser Ziel ist ein Zustand innerhalb Europas, in dem es

keine Hegemonie und kein System politischer Bündnisse

gibt, sondern wo die Völker in gegenseitiger Achtung ihrer staatlichen und kulturellen Individualitäten ihren Menschheitszielen nachstreben können. Der Gedanke des sacrum imperium, des Heiligen Deutschen Reiches, von dem ich in München als von der Sehnsucht kommender Geschlechter zwischen den Alpen und der Memel sprach, ist nicht geboren im „Jahrhundert der Nationalitäten". Er ist nicht, wie ein Teil der Auslandspresse es dargestellt hat, „imperialistisch" im Sinne hegemonieller Herrschaftswünsche, er ist vielmehr der Ausdruck der großen abendländischen Völkerverbundenheit, wie ihn gerade die katholische Kirche durch Jahrhunderte ausgestalten half, der Ausdruck deutscher Kultursendung im mitteleuropäischen Raum, auf den wir über den Materialismus des Tages hinweg wieder die Augen der jungen Generation richten wollen. Es wäre auch empfehlenswert, wenn manche Auslandsredaktionen ihre geographischen Kenntnisse dahin vervollkommnen wollten, daß es deutsche Alpen und eine deutsche Memel gibt.

Ich habe in München den

Neubau des Staates

umrissen, den wir aufführen wollen. Selbstverständlich beabsichtigt die Reichsregierung nicht, da sie auf föderalistischem Boden steht, eine Reichsreform ohne Erhaltung der Selbständigkeit der preußischen Willensbildung durchzuführen, auf welche auch die anderen Länder mit Recht Wert legen. Nicht wir haben etwa den normalen Weg der Freiheit und der Beständigkeit der politischen Verhältnisse verlassen, wie es uns oft zum Vorwurf gemacht wird, nein, im Gegenteil, solche

normalen politischen Verhältnisse haben längst nicht mehr bestanden.

Die Sicherheiten, die die Wirtschaft braucht, hat sie dreizehn Jahre lang vergeblich bei der Vertretung des Volkes, beim deutschen Reichstag, suchen müssen. Nicht wir haben eine anormale Situation geschaffen, sie ist ein

Produkt der Verantwortungsscheu und Unbeständigkeit unseres deutschen Parteiwesens.

Wir haben allerdings den Entschluß gefunden, diese schleichende Krankheit abzukürzen, und wir versuchen sie schnellstens zu heilen. Wer von uns fordert, wir sollten zu den sogenannten „normalen Verfassungszuständen" zurückkehren, der vergißt, daß wir leider solche normale Zustände eines inneren Gleichgewichts schon lange nicht mehr besessen haben. Wer uns rät, wir sollten uns wieder den schwankenden Mehrheiten anvertrauen, den frage ich: Welche Partei oder Parteiverbindung kann der Regierung, kann vor allem der schwerbedrohten deutschen Wirtschaft die notwendige Sicherheit geben? Dreizehn Jahre lang konnte dieser Beweis geführt werden, dreizehn Jahre lang hatten die Parteien Zeit, das Volk zur Disziplin und zur Verantwortung zu erziehen. Wie lange soll Deutschland noch auf die Einigkeit und auf die Vernunft seiner Parteien warten? Wer von uns ein Zurück fordert, der fordert das schlimmste Experiment, das heute gemacht werden könnte. Es ist vielmehr nötig, daß wir uns rasch für eine neue bessere Norm der Staatsführung entschließen, das allein ist heute die Forderung an die politische Vernunft.

Der Reichskanzler verwies darauf, daß er in dieser Auffassung

eins mit Prälat Dr. Schreiber

sei, und führte folgenden Brief des Zentrumsabgeordneten an:

„Wenn Stunden der Versuchung für den politischen Radikalismus anbrechen, Methoden der Gewalt anzuwenden, da parlamentarische Lösungen sich als äußerst schwierig erweisen, dann muß der Staat wissen, daß er auch jenseits der parlamentarischen Regierungsform Existenzrechte in sich trägt, daß er Ruhe und Ordnung, Eigentum und Währung, Wiederaufbau der Wirtschaft und außenpolitisch unerläßliche Revisionen nach wie vor in die Hände zu nehmen hat. Niemand kann diesen Staat von dieser Aufgabe dispensieren, auch das Parlament nicht. Denn das Parlament ist kein Selbstzweck, sondern Diener am Staat und am Volkstum."

Wenn also das Parlament, so fuhr der Kanzler fort, sich dieser Aufgabe des Neubaues des Reiches entziehen sollte, dann werden wir mit Dr. Schreiber und vermutlich mit der großen Mehrheit des deutschen Volkes die Ansicht vertreten, „daß der Staat auch jenseits der parlamentarischen Regierungsform Existenzrechte in sich besitzt."

Es ist Zeit, daß das deutsche Volk endlich aus der Verwirrung der parteipolitischen Meinungen und Phrasen heraustritt und sich auf die ständischen Ordnungen seiner Existenz besinnt. Je mehr sich diese Erkenntnis im deutschen Volk durchsetzt — ich glaube, sie ist nicht mehr aufzuhalten — desto mehr wird der marxistische Wahn vom Klassengegensatz verschwinden. Das Volk wird sich wieder dessen erinnern, daß es aus Ständen und Berufen besteht, die alle einander brauchen, und nicht aus feindlichen Klassen. Dies zu bewahrheiten, ist aber zunächst die Pflicht derjenigen Schichten, die sich zur wirtschaftlichen Führung berufen wissen, und denen die Regierung durch das Wirtschaftsprogramm die Möglichkeit gegeben hat, ihre Verantwortung wieder zu betätigen.

Je mehr die Wirtschaft ihre Anonymität aus eigenem Antrieb beseitigt, deste geringer werden die Eingriffe der Staatsgewalt sein können. Hier sehe ich eine wichtige Aufgabe für die Zukunft, von deren Lösung es letzten Endes abhängen wird, wo die Grenze zwischen der Staatsführung und der Privatwirtschaft zu ziehen ist.

Das Volk will Klarheit und Beständigkeit in der Wirtschaftsführung,

und es hat ein Recht darauf. In dieser Notzeit ist nur eine politische Weltanschauung berechtigt:

Der Glaube an das deutsche Volk, der Glaube an unser deutsches Recht.

Ihm gelten in dieser Stunde alle unsere Kräfte, unser Denken, Handeln und unser Gebet. „Mit Hindenburg für ein neues Deutschland!"

*

Nach der Veranstaltung im Schützenhof nach der Reichskanzler an einem Empfang der Stadt Paderborn teil.

Dann fuhr der Kanzler nach Dortmund, wo er im Stadttheater vor Vertretern der westdeutschen Industrie sprach. Dort entwickelte der Kanzler etwa die gleichen Gedankengänge wie in Paderborn. Er kam jedoch auch auf Dinge zu sprechen, die besonderes lokales Interesse haben. Zur Frage der Preisbildung beim notwendigen Schutz der nationalen Produktion erklärte der Reichskanzler, daß die Reichsregierung

keinerlei ungerechtfertigte Preissteigerung zulassen

werde. Ganz allgemein müsse mit allem Nachdruck gefordert werden, daß auf dem Wege vom Erzeuger zum letzten Verbraucher die Spannung des Zwischengewinnes auf das äußerste kalkulatorische Maß beschränkt werde. Nur so könne der Mittelstand auf die Dauer mit einer Aufrechterhaltung und Besserung seines Umsatzes rechnen.

Am späten Abend trat der Reichskanzler die Heimreise nach Berlin an.

Arbeitsbeschaffung und Streik

Freiwilliger Arbeitsdienst und Kirche

Die Konferenz der evangelischen Landesbeauftragten für den freiwilligen Arbeitsdienst hat nach einem längeren Referat des Reichsbeauftragten Dr. von Viebahn für die weitere Entwicklung des freiwilligen Arbeitsdienstes eine Reihe grundsätzlicher Forderungen erhoben:

Ein entscheidender Nachdruck sei auf die Wahrung des Grundsatzes der Selbstverwaltung im freiwilligen Arbeitsdienst zu legen. Jede Verquickung der sozialpädagogischen Gedanken des freiwilligen Arbeitsdienstes mit fürsorgerischen Maßnahmen wurde abgelehnt. Für Parteipolitik sei im freiwilligen Arbeitsdienst kein Raum. Die Bedeutung des freiwilligen Arbeitsdienstes für die Charakterbildung des jungen Menschen erfordere die Zusammenfassung der Dienstwilligen in Lebens- und Gesinnungsgemeinschaften, dazu seien die religiösen Kräfte unentbehrlich.

207 000 Arbeitsdienstwillige

Nach Mitteilung des Reichskommissars für den freiwilligen Arbeitsdienst waren am 30. 9. 1932 207 375 Arbeitsdienstwillige beschäftigt, also doppelt so viel wie am 1. August und die fast dreifache Zahl gegenüber den vor Erlaß der Verordnung vom 16. Juli Beschäftigten. Unter den Landesarbeitsamtsbezirken steht das Rheinland an erster Stelle. Ihm folgen Hessen und Westfalen.

*

Neue und beigelegte Streitigkeiten

In den Besprechungen der Belegschaftsmitglieder der Firma Wippermann AG., Hagen, wurde dem Vorschlag des Schlichters zugestimmt. Die Belegschaft beschloß, den Streik abzubrechen und am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen.

Der Vorschlag des Schlichters ging bekanntlich dahin, daß die Firma sich verpflichtet, die Löhne und Akkordsätze nicht unter die Sätze des Märkischen Arbeitgeberverbandes herabzudrücken. Des weiteren sollte der örtliche Schlichtungsausschuß entscheiden, falls im Einzelfalle eine Einigung nicht erzielt werden konnte. Die Arbeiter sollten wieder restlos eingestellt werden.

*

Nach mehrstündigen ergebnislosen Einigungsverhandlungen fällte die Schlichterkammer für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau einen Schiedsspruch, der die Gehaltstafel vom 18. Januar 1932 mit Wirkung vom 1. Oktober 1932 wieder in Kraft setzt. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 19. Oktober 1932, 18 Uhr. Die Angestelltenverbände werden dem Schiedsspruch zustimmen.

*

Die Binnenschiffer des Weserstromes sind am Freitag in den Streik getreten und damit einer von den Kommunisten ausgegebenen Parole gefolgt, die nach Ablehnung der Lohnforderungen durch die Arbeitgeber zum Streik aufgefordert hatten, obwohl der alte Tarif zur Zeit noch Gültigkeit hat. Noch in letzter Nacht wurden von den Kommunisten Streikkontrollen organisiert, die das Hafengebiet, den Weserstrom und die Schleusen besetzten und Dampfer mit Arbeitswilligen an der Abfahrt verhinderten. Die Polizei griff ein und stellte die Ordnung wieder her. Sämtliche Schleppzüge in Bremen lagen still. Aus Hameln, Minden und anderen Orten der Ober- und Mittelweser wird gemeldet, daß auch dort sämtliche Weserschiffer in den Streik getreten sind.

*

Im Laufe der vergangenen Woche waren die Pflichtarbeiter in Wuppertal an die Stadtverwaltung mit dem Ansinnen herangetreten, die Stadt möge die Versicherungsbeiträge (Krankenkasse und Invalidenversicherung) der Pflichtarbeiter übernehmen sowie für vermehrten Kleiderverschleiß eine zusätzliche Unterstützung gewähren. Die Verwaltung lehnte dieses Ansinnen ab mit der Begründung, daß hierfür keine Mittel zur Verfügung ständen. Darauf beriefen die Pflichterbeiter eine Versammlung von über 600 Personen ein, in der der Streikbeschluß gefaßt wurde. Demnach traten bereits am Freitag 200 Mann nicht zur Arbeit an. Samstag morgen hat sich die Zahl der Streikenden auf über 600 erhöht.

Die Not der Winzergemeinden

Der Preußische Landgemeindetag hat in einer Eingabe an den preußischen Finanzminister sowie an den preußischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten auf die Not der Winzer an Rhein, Mosel, Ruwer und Saar und die dadurch hervorgerufene Notlage der Winzergemeinden hingewiesen, die ein unerträgliches Ausmaß angenommen habe.

Die Auswirkung der trostlosen Lage der Winzergemeinden sei geradezu katastrophal. Das Versiegen der Steuerquellen einerseits, die unaufhörliche Steigerung der Wohlfahrtslasten andererseits hätten zu einer völligen Zerrüttung der gemeindlichen Finanzen geführt. Der preußische Landgemeindetag West hat daher den preußischen Finanzminister und den preußischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten um geeignete Maßnahmen gebeten, diesen Notstand zu lindern, eine Forderung, die, wie es heißt, um so eher berechtigt erscheine, als die Reichsregierung durch ihr umfassendes Wirtschaftsprogramm, das u. a. auch für die schwer bedrängte Landwirtschaft besondere Erleichterungen vorsehe, die Grundlage für eine Besserung der Lage der anderen Wirtschaftszweige geschaffen habe.

Dr. Mulert über die kommunalpolitische Lage

In einer Konferenz der schleswig-holsteinischen Bürgermeister im Kieler Rathaus sprach der Präsident des Deutschen und Preußischen Städtetages, **Dr. Mulert**, über die Gesamtsituation der Gemeinden.

Der Redner erklärte, es sei ein schwerer Irrtum, zu glauben, daß man in Deutschland ein Aufbauprogramm aufstellen und dabei so tun könne, als ob die Gemeinden überhaupt nicht existierten. In großen Linien entwarf Dr. Mulert ein Bild von der Entwicklung der Gemeindefinanzen. Einem Rückgang der gemeindlichen Einnahmen um etwa 40 Proz. stehe das enorme Anschwellen der Wohlfahrtslasten gegenüber, zu deren Bewältigung die Städte alles restlos hätten zurückstellen müssen. Diese finanzielle Entwicklung habe aber dazu geführt, daß man von einer Selbstverwaltung im alten Sinne nicht mehr reden könne.

Um wieder zu einer Ordnung der Gemeindefinanzen zu kommen, forderte Dr. Mulert zunächst, daß das kommunale Etatswesen auf eine solche Grundlage gestellt werde. Der preußische Innenminister habe gerade diesen Bestrebungen seine Mithilfe versagt. Damit werde die formale Voraussetzung geschaffen, die zum Funktionieren der gemeindlichen Aufgaben notwendig sei.

Weiter sei die Herausnahme der Arbeitslosenhilfe aus dem gemeindlichen Etat zu fordern in einer Form, die es überhaupt wieder ermögliche, einen gemeindlichen Etat aufzustellen. Neben einer organisatorischen Lösung der Arbeitslosenhilfe müsse eine finanzielle stehen. Den Gemeinden müsse Sicherheit gegeben werden, daß ihre Ausgaben auf diesem Gebiet ein gewisses Maß nicht überschritten.

Weiter forderte Dr. Mulert eine Neuordnung des Verteilungsschlüssels für die Ausschüttung der Wohlfahrtshilfe der Gemeinden, bei der insbesondere die kleineren und mittleren Städte stärker zu berücksichtigen seien, und endlich eine Verwendung der bei der Reichsanstalt für Arbeitslosenvermittlung erzielten Ueberschüsse in Höhe von etwa 150 Millionen RM zur Ermäßigung der von den Gemeinden aufzubringenden Kosten.

Der Redner kam dann auf das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung zu sprechen, das lebhaft begrüßt werden könne. Es werde auch Aufgabe der Gemeinden sein, es etwa durch den Bau von Kleinstwohnungen zu fördern. Aufgabe der gesamten Kommunalpolitik sei es, neben der Sorge für den Augenblick den Weg zu weisen in eine bessere Zukunft.

Völlige Einigung über den deutsch-italienischen Zahlungsverkehr

Aus Rom, 16. Okt., meldet das Wolffbüro: In Verfolg der weiteren Besprechungen zwischen deutschen und italienischen Vertretern über die Frage der Zahlungen im Handelsverkehr ist eine völlige Einigung erzielt worden. Am 17. Oktober 1932 tritt das italienische Dekret außer Kraft, durch das vom 1. Oktober von Italien einseitig ein Devisenkompensationsverkehr zwischen Deutschland und Italien eingeführt werden sollte. Von diesem Tage ab gelten also für die Bezahlung deutscher Waren in Italien wieder die allgemeinen Regeln; alle Sondervorschriften gegenüber Deutschland sind aufgehoben.

Für die Bezahlung italienischer Waren in Deutschland gelten die allgemeinen deutschen Devisenvorschriften. Außerdem ist die sogenannte Schweden-Klausel vereinbart worden, durch die festgelegt wird, daß durch die Gutschriften auf ein Sonderkonto das frühere Verhältnis zwischen der deutsch-italienischen Gesamteinfuhr und Gesamtausfuhr nicht verändert werden darf

Der deutsche Außenhandel im September 1932

Die deutsche Handelsbilanz schließt im September 1932 mit einem

Ausfuhrüberschuß in Höhe von 84 Millionen RM.

gegenüber 97 Millionen RM. im August.

Die Einfuhr ist gegenüber dem Vormonat um 29 Millionen RM. auf 360 Millionen RM. gestiegen. Diese Zunahme bedeutet sowohl dem Wert als auch dem Volumen nach eine Mehreinfuhr um etwa 8½%. Die eingeführten Rohstoffe, auf die 20 Millionen RM. der Mehreinfuhr entfallen, weisen zum Teil eine bedeutende Steigerung ihrer Durchschnittswerte auf, während das durchschnittliche Preisniveau der eingeführten Lebensmittel und Fertigwaren weiter abgesunken ist.

Die Ausfuhr hat gegenüber dem Vormonat eine Zunahme um 16 Millionen RM. auf 444 Millionen RM. erfahren. Dem Volumen nach ist sie um 7½%, dem Werte nach jedoch nur um 3½% gestiegen. Es macht sich jetzt die Preisschere, die bisher während der Krisen- und Depressionsmonate im Sinne einer Entlastung der Handelsbilanz wirkte, in der Richtung einer preismäßigen Belastung der Handelsbilanz nachteilig bemerkbar. Da damit zu rechnen ist, daß die hauptsächlich die Ausfuhr ausmachenden Fertigwaren im Preise zunächst noch weiter sinken, während die den größten Teil der Einfuhr bildenden Rohstoffe im Preise schon steigen, wird das deutsche Außenhandelsergebnis der nächsten Zeit von diesen Preiseinflüssen wesentlich mit abhängen.

Eine furchtbare Heuschreckenplage in Argentinien hat riesigen Umfang angenommen. Seit drei Tagen kommen dichte Schwärme aus den Nordprovinzen, die die Hauptstadt bereits erreicht haben. Nach amtlicher Schätzung sind über 700 000 ha. Leinsaat und Weizen vernichtet.

Protestkundgebung gegen die Friedensverträge



In Wien wurde vor einigen Tagen eine eindrucksvolle Kundgebung gegen die Friedensverträge von St. Germain und Versailles veranstaltet. An der Spitze des Protestzuges marschierten die Mitglieder des Deutschen Turnerbundes mit ihren Bundesfahnen

Der Fall Klepper

Der frühere Präsident der Preußenkasse und preußischen Finanzminister **Dr. Klepper** äußerte sich gegenüber Vertretern der Presse zu den Veröffentlichungen über seine Geschäftsführung.

Er vertrat die Auffassung, daß die juristische Seite vollkommen einwandfrei sei und daß er

die politische und moralische Verantwortung für die ihm vorgeworfenen Maßnahmen übernehme, und zwar ganz allein.

Es sei selbstverständlich, daß der Staat seine Mittel zur Unterstützung der staatspolitischen Linie verwende, die die jeweilige Regierung verfolgt. Zu diesem Zweck sei aus dem Konto A. die agrarpolitische Korrespondenz

„Grüne Blätter"

finanziert worden. Sie habe die Aufgabe gehabt, die agrarpolitische Richtung der Preußenkasse zu fördern und die zahlreichen Angriffe abzuwehren, die in jener Zeit gegen sie gerichtet wurden. Später sei noch eine andere agrarpolitische Korrespondenz unterstützt worden. Dr. Klepper bestritt entschieden, daß diese Mittel zur Beobachtung irgendwelcher politischer Bewegungen oder für ähnliche Zwecke benutzt worden seien. Daß er selbst irgendwelche persönlichen Vorteile davon gehabt habe, werde jeder, der ihn kenne, von vornherein für ausgeschlossen halten. So habe er ja auch selbstverständlich von dem Tage ab, an dem er preußischer Minister wurde, auf die sehr viel höheren Bezüge aus seiner früheren Stellung verzichtet.

Zu dem 12 Millionenkredit

erklärte Dr. Klepper, daß niemals mittelbar oder unmittelbar Verhandlungen mit der Stadt Köln stattgefunden haben und daß weder Reichskanzler Brüning noch der Reichstagspräsident eine Einflußnahme in dieser Angelegenheit versucht hätten. Es handele sich lediglich um ein normales Kreditgeschäft mit der Deutschen Bank wovon 10 Millionen im Wege der Aufrechnung bereits abgedeckt seien. Was.

die Kölnische Volkszeitung

anlangt, so habe die Staatsregierung es für notwendig gehalten, sie in dieser Weise zu unterstützen; wenn ein Blatt von solcher Bedeutung infolge der wirtschaftlichen Lage in Schwierigkeiten gerate, so sei das natürlich ein Ausfall für die Regierung. Im Falle des

„Magazin der Wirtschaft"

gab Dr. Klepper offen zu, „hereingelegt" worden zu sein. Den

Kredit für Staatssekretär Abegg

erklärte Dr. Klepper damit, daß eine Bank, mit der Dr. Abegg in Verbindung stand, zusammengebrochen war, sodaß er sich an eine andere Bank wenden mußte. Der Kredit sei von Dr. Abegg voll zurückgezahlt worden.

Die 12-Millionen-Anleihe der Stadt Köln

Das städtische Presseamt in Köln gibt folgende Mitteilung aus:

Im Jahre 1928 hatte die Stadt Köln zwecks Konsolidierung ihrer gesamten kurzfristigen Schulden Verhandlungen mit ausländischen Banken angeknüpft. Es war ihr von einer sehr maßgebenden Bank eine Anleihe in Höhe von 25 Mill. Dollar evtl. mehr zu günstigen Zinsbedingungen in Aussicht gestellt worden. Gleichzeitig hatte diese Bank der Stadt Köln einen Vorschuß auf diese Anleihe in Höhe von 5 Mill. Dollar und 1 Mill. Pfund Sterling gegeben. Infolge der ablehnenden Haltung der Genehmigungsstelle für Auslandsanleihen kam der Abschluß der langfristigen Anleihe nicht zustande und die Stadt Köln mußte in der zweiten Hälfte des Jahres 1930 den Vorschuß von 5 Mill. Pfund Sterling zurückzahlen. Zu diesem Zwecke wurden ihr u. a. von der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft, Filiale Köln, insgesamt 12 Mill. RM. vorübergehend zur Verfügung gestellt. Die Deutsche Bank und Diskonto-Gesellschaft, Filiale Köln, verlangte diesen Betrag unter allen Umständen vor Ultimo Dezember zurück. Verhandlungen mit der Preag, die damals seitens der Stadt eingeleitet waren zwecks Gründung einer Gesellschaft für den Betrieb der städtischen Elektrizitätswerke, und durch die nunmehr eine Konsolidierung der schwebenden Schulden der Stadt Köln herbeigeführt werden sollte, konnten bis zum 31. Dezember keinesfalls zum Abschluß gebracht werden, sodaß die Rückzahlung an die Deutsche Bank und Diskonto-Gesellschaft Köln aus den hier evtl. erfließenden Beträgen nicht möglich wurde.

Oberbürgermeister Dr. Adenauer wandte sich damals an den Minister Hirtsiefer, trug ihm aber die Lage vor und frug, ob er nicht einen Rat wisse. Minister Hirtsiefer erklärte, daß vielleicht der damalige Präsident der Zentralgenossenschaftskasse, Herr Klepper, einen Rat geben könne. Daraufhin ist Oberbürgermeister Adenauer zu Herrn Klepper hingegangen und hat ihm die Sachlage geschildert. Herr Klepper hat ihm erklärt. daß er nach den Statuten der Preußenkasse einer Gemeinde keinen Kredit geben könne, er habe ständig zahlreiche reichsbankfähige Wechsel, und er könne der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft Köln ebenso gut wie er das anderen Banken gegenüber tue, 12 Mill. Wechsel zu Diskontzwecken zur Verfügung stellen.

Die Rückzahlung des Betrages an die Deutsche Bank und Diskonto-Gesellschaft Köln seitens der Stadt Köln ist noch nicht erfolgt, weil infolge der katastrophalen Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland der Plan einer Vergesellschaftung ihrer Werke undurchführbar wurde.

Der Staatsanwalt prüft

Zu dem Beschluß des Untersuchungsausschusses des preußischen Landtages, die Einleitung eines Strafverfahrens gegen Dr. Klepper zu beantragen, wird von der Justizpressestelle in Berlin mitgeteilt: Die Akten des Untersuchungsausschusses sind bei der Staatsanwaltschaft 1 eingegangen. Bisher liegt eine Anzeige von dritter Seite vor. Die Staatsanwaltschaft ist zur Zeit mit einer Prüfung der Angelegenheit befaßt.

Keine Pressesubventionierung durch die Reichsregierung

Von einem Berliner Morgenblatt wird der Reichsregierung erneut vorgeworfen, daß sie Zeitungen außerordentliche Zuwendungen habe zukommen lassen. So soll u. a. eine große westdeutsche Zeitung auf Grund derartiger Zuwendungen ihren Kurs zugunsten der Regierung gewechselt haben. Von amtlicher Seite werden diese Behauptungen als Verleumdung der Reichsregierung bezeichnet

Frau Hummel läßt sich scheiden. Wie der Lokalanzeiger berichtet hat die in Offenburg lebende Frau des Schwindlers Hummel, der falsche Daubmann, die Scheidungsklage gegen ihren Mann eingeleitet.

Ein Tunnel, der sich selbst bezahlt. In der Nähe von Manila ist man mit den Arbeiten an einem Tunnelbau beschäftigt, der sich im wahrsten Sinne des Wortes „selbst bezahlt". Bei den Sprengungen im Berginnern wurde eine Goldader freigelegt, deren Ergiebigkeit auf einen Wert von 10 Millionen Gulden geschätzt wird. Die Philippinen sind überhaupt sehr reich an Gold- und Silbererzen, so daß die Amerikaner, als sie im Jahre 1898 beim Frieden von Paris, der dem spanisch-amerikanischen Krieg ein Ende machte, diese Inselgruppe für den geringen Preis von 50. Mill. Gulden käuflich erwarben, ein gutes Geschäft machten.

Ein Bagger gesunken. — Vier Tote. Bei Bristol versank im Kanal ein Bagger, der mit Sand beladen war. Vier Personen ertranken.

Die Parteien im Wahlkampf

Reichstagspräsident Göring

führte in einer Wahlkundgebung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in Breslau u. a. aus, die Nationalsozialisten forderten die Macht nicht, um Ministersitze zu erhalten, sondern um Deutschland zu retten.

Der Nationalsozialismus bekämpfe das Kabinett Papen, weil es dem deutschen Volke weder die innere noch die äußere Freiheit bringen könne. Mit dem Wirtschaftsprogramm werde nur den Banken, aber nicht den Arbeitslosen, dem Mittelstand und der Landwirtschaft geholfen. Zur Außenpolitik erklärte der Redner, der Kampf um Deutschlands Gleichberechtigung und Sicherheit und gegen die Kriegsschuldlüge sei schon lange vor dem jetzigen Kabinett eherner Bestand der nationalsozialistischen Politik gewesen. Vor allem auch aus außenpolitischen Gründen fordere der Nationalsozialismus die Macht für Adolf Hitler.

Göring setzte sich sodann scharf mit der Deutschnationalen Partei auseinander und erklärte, ohne die nationalsozialistische Bewegung wäre der Marxismus noch heute in allen Positionen des Staates. So gewiß bürgerlicher Patriotismus und Sozialismus marxistischer Prägung sich ausschlössen, so sehr gehörten Nationalismus und Sozialismus deutscher Prägung unlöslich zusammen.

Der Parole von Papens setzten die Nationalsozialisten die Parole entgegen: „Mit dem deutschen Volk, für eine soziale und nationale Freiheit."

Reichstagsvizepräsident Gräf

sprach in Halle in einer deutschnationalen Wahlversammlung über den „Kampf der Deutschnationalen". Letzten Endes kämpften sie darum, daß das System von Weimar nicht von der Seite wieder belebt werden könne, die noch in Harzburg Partner der Deutschnationalen gewesen sei. Die Deutschnationalen hätten diese Entwicklung nicht verschuldet. Ihre Front sei nicht gegen den Nationalsozialismus, sondern gegen den Marxismus und das Zentrum gerichtet. Jede sich national nennende Partei, so erklärte Gräf, werde korrumpiert, wenn sie sich mit dem Zentrum einlasse. Eine Koalition zwischen Nationalsozialisten und Zentrum wäre die größte Gefahr für Deutschland.

Trotz allem, so behauptete er weiter, verdanke das jetzige Kabinett von Papen sein Entstehen einer Vereinbarung, die Reichswehrminister von Schleicher mit Adolf Hitler getroffen habe.

Auch die Einsetzung des Reichskommissars in Preußen sei von den Nationalsozialisten gefordert worden, allerdings hätten sie diese Maßnahme bald danach als Verfassungsbruch bezeichnet, als sie nämlich sahen daß die Dinge nicht den von ihnen gewünschten Verlauf nahmen.

Von den Deutschnationalen sei von Papen nicht auf den Schild gehoben worden. Sie würden sich aber unter keinen Umständen einen Mann entreißen lassen, der sich zum konservativen Staatsgedanken, zum gläubigen Christentum und zum gesunden Föderalismus bekenne, wenn auch das Kabinett „mancherlei Schönheitsfehler" habe.

Der frühere Reichskanzler Dr. Brüning

wird am 19. Oktober in Köln, am 20. Oktober in Aachen, ferner am 30. in Hagen i. W., am 31. in Recklinghausen und in Waldenburg sprechen.

Der Stahlhelm an Hitler

Wie die Pressestelle des Stahlhelm mitteilt, haben sich die Bundesführer des Stahlhelms bereits am 5. Oktober an den Führer der NSDAP Adolf Hitler mit der Frage gewandt, ob er sich von einem Teil der nationalsozialistischen Presse gegen den Stahlhelm betriebenen Kampf billige. Hitler habe darauf antworten lassen, daß ihm von einem Kampf gegen den Stahlhelm nichts bekannt sei. Inzwischen sei es zu den blutigen Zusammenstößen in Hamburg gekommen und infolgedessen hätten sich die Bundesführer des Stahlhelms nochmals an Hitler gewandt, er möge „dem Blutvergießen ein Ende bereiten". In der Kundgebung der Stahlhelmbundesführer heißt es dann zum Schluß: „Die im Stahlhelm vereinten alten Frontsoldaten sind seit langen Jahren der inneren Ueberzeugung, daß deutsches Blut wahrlich genug vergossen ist. Demgemäß sind im Stahlhelm alle Provokationen Andersdenkender seit Jahr und Tag verboten.

Deutsch-Evangelische Volksfront

Auf einer Bezirkstagung des Christlich-Sozialen Volksdienstes in Essen, der eine öffentliche Kundgebung folgte, sprachen Verleger Rippel (Hagen), Liz. Schmidt (Bochum), Gewerkschaftssekretär Dudey (Duisburg) und Medizinalrat Dr. Schröder (Oberhausen) über die allgemeine Lage und die Stellungnahme des Christlich-Sozialen Volksdienstes zu den bevorstehenden Wahlen. Alle warnten dringend davor, sich der Wahl fernzuhalten, gerade bei dieser Wahl müßten alle Kräfte zur Rettung von Volk und Staat eingesetzt werden. Der Christlich-Soziale Volksdienst fordere einen autoritativen Volksstaat auf christlicher Grundlage, Reform der Verfassung, Sicherung der Macht des Reichspräsidenten, Schaffung einer Ersten Kammer, in der auch die großen Religionsgemeinschaften vertreten seien, Heraufsetzung des Wahlalters, Stärkung der Reichseinheit unter gleichzeitiger Förderung des Eigenlebens der einzelnen Reichsteile, entschlossenen Kampf gegen die öffentliche Sittenlosigkeit, Schutz für die kinderreichen Familien, zielbewußte Fortsetzung der Befreiungspolitik, völlige Wiederherstellung der Gleichberechtigung Deutschlands auf allen inneren und außenpolitischen Gebieten. Der Volksdienst sieht es als seine besondere Aufgabe an, die erneuernden Kräfte lebendigen evangelischen Glaubens in Politik und Wirtschaft wirksam werden zu lassen, er will die im evangelischen Volkstum vorhandenen Kräfte mobilisieren und durch Bildung einer deutsch-evangelischen Volksfront die Voraussetzungen schaffen für die Sicherung und Stärkung der Stellung des evangelischen Volkstums im deutschen Staat.

Die deutsche Polizei

Zurückweisung der Ausführungen Massiglis

Der Vorsitzende der deutschen Völkerbundsdelegation, **Gesandter von Rosenberg**, empfing die Vertreter der Weltpresse. Hierbei nahm er Stellung zu den Ausführungen des französischen Delegierten in dem Effektivausschuß der Abrüstungskonferenz, Massigli, über die deutsche Polizei. Gesandter von Rosenberg führte u. a. Tatsachen an, die in unserer vorigen Ausgabe schon erwähnt wurden. Er sagte dann noch:

Die gesamte Organisation und Bewaffnung der Polizei ist in jahrelangen Verhandlungen mit der Botschafterkonferenz und der Interalliierten Militärkontrollkommission unter dem besonderen Gesichtspunkt festgelegt worden, daß

eine militärische Verwendung der Polizei ausgeschlossen

ist. Die Schutzpolizei besitzt demnach keinerlei schwere Waffen, wie Minenwerfer und Geschütze, ohne die eine militärische Verwendung undenkbar ist. Die von Herrn Massigli erwähnten Maschinengewehre sind in einer beschränkten Zahl von der Interalliierten Militärkontrollkommission zugestanden worden, weil sie für die polizeilichen Aufgaben erforderlich sind. Bei den Panzerwagen handelt es sich nicht um kriegsmäßig verwendbare Tanks, sondern um geschützte Automobile, die nur auf guten Straßen fahren können. Herr Massigli hat weiter die Behauptung aufgestellt, daß die Ausbildung der Schutzpolizei unter militärischen Gesichtspunkten erfolge, und dabei bemerkt, daß die Botschafterkonferenz die Ausbildungsvorschriften der einzelnen Länder nicht vorgelegt erhalten habe. Demgegenüber ist festzustellen, daß

die Ausbildung der Polizei in allen deutschen Ländern lediglich polizeilichen Zwecken dient,

wie aus dem Inhalt der Polizeivorschriften ohne weiteres hervorgeht. Diese werden keineswegs geheimgehalten. So können z. B. die Polizeivorschriften des größten deutschen Landes, Preußen, von jedermann im Buchhandel erworben werden.

Eigenartig ist es, daß Herr Massigli die Polizeischüler als Organisation militärischen Charakters bezeichnen will, obwohl die französische Abordnung auf der Abrüstungskonferenz den Standpunkt vertreten hat, daß die Rekruten des französischen Heeres, die doch zweifellos eine rein militärische Ausbildung genießen, nicht als militärisch verwendbar angesehen werden können.

Es ist unverständlich, wenn Herr Massigli daran Anstoß nimmt, daß die Polizei nicht nur Dienst an den Straßenkreuzungen versieht, sondern

auch im Gelände ausgebildet

wird. Leider hat, wie allgemein bekannt ist, die Polizei der deutschen Länder im Laufe der letzten zwölf Jahre wiederholt bei Aufruhrversuchen und Störungen der öffentlichen Ordnung in geschlossenem Einsatz Aktionen größeren Stils zur Wiederherstellung der Ordnung durchführen müssen. Es versteht sich von selbst, daß sich ihre Ausbildung auf derartige Verwendungszwecke ausdehnen muß. Die Ausbildung für solche Aufgaben trägt aber, wie schon aus der Organisation und der Bewaffnung der Polizei zwingend folgt, rein polizeilichen und keinen militärischen Charakter. Wenn Herr Massigli dabei die Verwendung von Booten erwähnt, so vergißt er, daß die Polizei auch wasserpolizeiliche Aufgaben zu erfüllen hat und aus diesem Grunde mit Einverständnis der Interalliierten Kontrollkommission mit Booten ausgerüstet ist.

Wenn ferner Herr Massigli in dem Bestreben, Polizeiübungen im Gelände als militärische Manöver darzustellen, eine Anzahl von Aeußerungen und Illustrationen aus der deutschen Presse vorgelegt hat, so kann ihm nicht entgangen sein, daß in einer Fülle von anderen deutschen Presseäußerungen lebhafte

Klage darüber geführt wird, daß die Polizei für den Fall größerer Unruhen nicht genügend ausgebildet

werde. Herr Massigli ist ein Opfer der Romantik der Lokalberichterstatter geworden. Wie wenig zuverlässig die Quellen sind, auf die er sich stützt, geht schon daraus hervor, daß er von einer Uebung der badischen Polizei in einer Stärke von 2000 Mann spricht, während die ganze badische Bereitschaftspolizei, von der natürlich nur ein Teil für die Zwecke einer Uebung aus dem örtlichen Polizeidienst gezogen werden kann, nur 1700 Beamte zählt. Hierbei ist auch nicht zu vergessen, daß im demilitarisierten Gebiet, das etwa ein Sechstel des Reichsgebietes ausmacht, und zu dem fast ganz Baden gehört, die Polizei das einzige Mittel zur Aufrechterhaltung der Ordnung darstellt und daß die ganze Last der Verantwortung für Ruhe und Sicherheit dieses Gebietes auf ihr lastet.

Seit der Sommerpause der Abrüstungskonferenz ist offenbar das Ziel und die Aufgabe dieser Konferenz in Vergessenheit geraten. Es handelt sich nicht um die 35 000 oder 140 000 Beamten der deutschen Polizei und nicht um die Ausbildungsvorschriften für die Polizei von Anhalt und Lübeck, sondern um die Abrüstung von Millionenheeren und die Friedenssicherung durch Beseitigung der gewaltigsten Wehrsysteme und riesigsten Bestände an modernen Kriegsmitteln, die die Welt je gesehen hat.

Vier Tote in Wien

Als Sonntag vormittag in Wien ein nationalsozialistischer Demonstrationszug an dem im Arbeitervorort Siemering gelegenen sozialdemokratischen Verbandshause vorbeimarschierte, wurde er, so heißt es in einem Wolffbericht, aus dem Verbandshaus heraus beschossen. Es kam zu schweren Zusammenstößen, worauf die Polizei das ganze Viertel absperrte, um Zuzug fernzuhalten. Insgesamt wurden ein Polizeiinspektor und drei Nationalsozialisten getötet, etwa fünfzehn Personen, zum großen Teil Nationalsozialisten, wurden mehr oder weniger erheblich verletzt. Die Polizei verhaftete im sozialdemokratischen Verbandshause 45 Schutzbündler und beschlagnahmte 70 Gewehre.

Vor der Fürstenhochzeit in Koburg



Ein Blick in das Wohnzimmer der Prinzessin Sibylle von Sachsen-Koburg-Gotha auf der Veste Koburg, wo sie sich am 22. Oktober mit dem Prinzen Gustav Adolf von Schweden vermählen wird

Offener Brief Löbes an den Reichspräsidenten

Der ehemalige Reichstagspräsident Löbe veröffentlicht im „Vorwärts" einen Offenen Brief an den Reichspräsidenten, in dem er auf die Rede des Reichskanzlers von Papen vor den bayerischen Industriellen Bezug nimmt und sich besonders gegen eine Aenderung der Verfassung, die Einsetzung einer Ersten Kammer, die Aenderung des Wahlrechts und eine „Entrechtung des Reichstages" wendet. Er bezweifelt, daß der Reichskanzler das Mandat zu so weitgehenden Maßnahmen habe, da doch Reichstag und Reichspräsident nach dem Verfassungseid des Reichspräsidenten zusammengehörten. Er sei der Meinung, daß daher nicht gegen die Volksvertretung derartige Maßnahmen durchgeführt werden dürfen. In diesem Sinne appelliert er an den Reichspräsidenten.

Wieder zwei Tote und viele Verletzte in Dortmund

Etwa 400 uniformierte Nationalsozialisten durchzogen am Sonntag in den Morgenstunden den Dortmunder Norden und verteilten unter der Arbeiterbevölkerung Wahlzettel. Gegen zehn Uhr wurden sie — so berichtet das Wolffbüro — von Kommunisten angegriffen, mit Steinen beworfen und auch beschossen. Die Polizei konnte die Streitenden trennen. Etwas später kam es dann in der Bornstraße wieder zu Zusammenstößen zwischen nationalsozialistischen Zettelverteilern und Kommunisten. Die Polizei mußte die Streitenden mit der Schußwaffe und dem Polizeiknüppel trennen. Nach den bisherigen Feststellungen wurden ein Nationalsozialist und eine unbeteiligte Frau getötet, verletzt wurden zwölf Personen schwer, darunter ein Polizeibeamter.

Keine Absicht des früheren Kaisers, nach Deutschland zu reisen

Englische Blätter haben behauptet, der ehemalige deutscher Kaiser werde sich am 20. Oktober nach Koburg begeben, um an der Hochzeit einer Tochter des ehemaligen Herzogs von Koburg mit einem schwedischen Prinzen teilzunehmen. Diese Meldung wird von Haus Doorn entschieden dementiert. Auch von maßgebender holländischer Seite wird die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß von einer Absicht des ehemaligen Kaisers, nach Deutschland zu reisen, nichts bekannt ist.

Die deutsch-italienischen Devisen- und Kontingent-Verhandlungen

Nach aus Rom vorliegenden Nachrichten stehen die Verhandlungen über eine Beilegung des Devisenkonfliktes aussichtsreich. Es kann damit gerechnet werden, daß in kürzester Zeit eine Einigung über die beiderseitige Devisenregelung erzielt werden wird.

In der Kontingentsfrage hat die deutsche Delegation die Pläne der deutschen Regierung mitgeteilt, und es hat eine eingehende Aussprache darüber mit den Vertretern der italienischen Regierung stattgefunden. Dabei ist auch die Frage etwaiger Kompensationen erörtert worden. Die deutsche Delegation hat sich vorbehalten, der deutschen Regierung nach ihrer Rückkehr nach Berlin über das Ergebnis der Besprechungen zu berichten. Es ist in Aussicht genommen, alsbald nach Beendigung der Besprechungen in Rom einen gemeinsamen Bericht der deutschen und der italienischen Delegation zu veröffentlichen.

Die deutsche Delegation für die Kontingentierungen wird sich von Rom nach Paris begeben.

*

Aus unterrichteten deutschen Kreisen in Rom erfährt man über das Abkommen folgende Einzelheiten: In das neue Devisenabkommen soll eine Bestimmung aufgenommen werden, die die Beibehaltung des Verhältnisses von Aus- und Einfuhr ermöglicht, wie sich aus der Handelsstatistik von 1931 ergibt. Italien würde damit die Möglichkeit gegeben, über den Rahmen der allgemeinen Devisengesetzgebung hinaus den Warenverkehr nach Deutschland aufrechtzuerhalten, während Deutschland gewisse Sicherungen erhielte, daß seine Handelsbilanz mit Italien weiterhin aktiv bleibt.

Das vor einigen Wochen erlassene italienische Devisendekret soll mit rückwirkender Kraft aufgehoben werden.

Bei den Besprechungen über die deutschen Kontingentierungsabsichten konnte in einer Reihe von Fällen eine Annäherung erzielt werden. Auch wurde die Möglichkeit von deutschen Gegenleistungen erörtert. Konnte dieses Problem auch nur in großem Rahmen gestreift werden, so wird sich doch ergeben können, in welcher Weise gegebenenfalls die Besprechungen fortgeführt werden können. Mit Interesse sieht man solchen in Berlin geplanten Besprechungen entgegen, so z. B. in bezug auf die Möglichkeit einer verstärkten Einfuhr von italienischem Reis nach Deutschland, das im vergangenen Jahr bei einem Gesamtbezug im Werte von 38 Mill. RM. von Italien nur für 70 000 RM. bezogen hat.

Tschifu von Regierungstruppen besetzt

Die Hafenstadt Tschifu ist am Samstag ohne Kampf von den Truppen des Gouverneurs der Provinz Schantung besetzt worden, nachdem der „unabhängige Kriegsherr" Lieutschennien, der in den letzten 5 Jahren in der Gegend von Tschifu unumschränkt herrschte, vor kurzem vernichtend geschlagen wurde. Damit ist ein neuer Schritt zur Beendigung des Bürgerkrieges in der reichen Provinz Schantung getan. Einstweilen liegen auf der Reede von Tschifu noch 15 Kriegsschiffe zum Schutze der Ausländer vor Anker.

Die Vorgänge in Belfast

Aus Belfast wird berichtet: Tom Mann, der Führer der extremen linken Arbeiterbewegung, ist im Zusammenhang mit den jüngsten Unruhen festgenommen worden. Er wird ausgewiesen werden. Die Gewerkschaften nahmen davon Abstand, den Generalstreik zu erklären, nachdem die Sätze für die Unterstützungsempfänger erhöht worden waren.

Die Solidarität der Lappoführer

Die elf wegen der Aufstandsbewegung in Mäntsälä verhafteten Lappoführer, deren vor dem Obersten Gerichtshof im August beschlossene Freilassung die Regierung aus politischen Erwägungen nicht zulassen wollte, begannen einen Hungerstreik. Die Regierung hat darauf beschlossen, vier Lappoführer aus der Haft zu entlassen. Diesen ist der Regierungsbeschluß am Samstag mitgeteilt worden. Alle vier weigerten sich jedoch, das Gefängnis zu verlassen, wenn der Freilassungsbeschluß nicht auch auf die übrigen sieben Gefangenen ausgedehnt würde, und erklärten den Hungerstreik fortsetzen zu wollen. Infolgedessen sahen sich die Behörden veranlaßt, die vier Freigelassenen gewaltsam aus dem Gefängnis zu entfernen.

Martin Insull auf freiem Fuß

Aus Barrie-Ontario wird gemeldet: Martin Insull mußte vor Gericht erscheinen. Seine Sache wurde aber auf den 4. November vertagt. Erst dann beginnen die Erörterungen über die Frage seiner Auslieferung. Inzwischen ist Martin Insull gegen eine Kaution von 50 000 Dollar auf freien Fuß gesetzt.

Flammentod einer alten Frau. Am Sonntag schloß sich eine alte Frau in Gelsenkirchen-Ueckendorf in einem Zimmer ihrer Wohnung ein, übergoß sich mit Benzin und zündete sich dann an. Die sofort alarmierte Feuerwehr drang in das Zimmer ein und löschte den Brand. Der verkohlte Leichnam der Frau wurde gefunden. Die Tat ist offenbar auf geistige Umnachtung zurückzuführen.

Sprengstoffverbrecher verhaftet. In Aschaffenburg wurde ein Maurer aus Grünmorsbach verhaftet. Er steht unter dem Verdacht, den Sprengstoffanschlag auf die erst im Mauerwerk fertiggestellte Pauluskirche in Damm am 6. Okt., über den wir berichteten, verübt zu haben. Der Mann war wegen Trunkenheit entlassen worden. Man nimmt an, daß er sich deshalb rächen wollte.

Zwei Todesurteile. Das Schwurgericht in Saarbrücken verurteilte die Ehefrau Elisabeth Linz und den Hilfsarbeiter Josef Klein wegen gemeinschaftlichen Mordes an dem Ehemann der Linz zum Tode. Die Anklage warf ihnen vor, in der Nacht zum Karsamstag dieses Jahres gemeinsam den Ehemann der Frau Linz mit Beilhieben ermordet zu haben.

Bekanntmachung

betreffend Abstimmung über die Errichtung einer gemeinsamen Innungs-Krankenkasse mit dem Sitz in Opladen für die Konditoren-Zwangsinnung des unteren Kreises Solingen in Opladen und der Zwangsinnung für das Bäcker-Handwerk der Stadt Leverkusen und der Freien Fleischer-Innung der Stadt Leverkusen.

Da vom Oberversicherungsamt in Düsseldorf die am 17. Juli 1932 vorgenommene Abstimmung für ungültig erklärt worden ist, wird hiermit gemäß § 5 der Ausführungsvorschriften über das Abstimmungsverfahren bei Errichtung von Krankenkassen bekannt gemacht, daß eine erneute Abstimmung der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer der vorgenannten Innungen über die Errichtung einer gemeinsamen Innungskrankenkasse am Sonntag, den 27. November 1932, stattfindet.

Die Abstimmung erfolgt in den Geschäftsräumen des Wirtschaftskartells in Leverkusen-Wiesdorf, Carl-Leverkus-straße 60. Abstimmungszeit für Arbeitgeber von 11 bis 11.30 Uhr, Abstimmungszeit für Arbeitnehmer von 11.30 bis 12 Uhr.

Abstimmberechtigt ist jeder Arbeitgeber, der mindestens einen versicherungspflichtigen Arbeitnehmer beschäftigt, welcher der zu errichtenden Kasse anzugehören hätte.

Arbeitnehmer sind abstimmberechtigt, wenn sie spätestens am Tage der Abstimmung die Volljährigkeit erreicht haben und im Falle der Errichtung der Innungskrankenkasse dieser als Mitglied angehören müßten.

Die Krankenkasse darf nur errichtet werden, wenn die Mehrheit der abstimmenden beteiligten Arbeitgeber und die Mehrheit der abstimmenden beteiligten volljährigen Arbeitnehmer zustimmen. Die Abstimmung erfolgt getrennt nach Gruppen; sie ist geheim.

Bei der Abstimmung sind nur amtliche Stimmzettel und Umschläge zu verwenden, die im Abstimmungsraum zur Verfügung stehen.

Die Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben sich von der Ortskrankenkasse, bei der sie Beschäftigte versichert haben bezw. bei der sie versichert sind, einen Wahlausweis über ihre Berechtigung zur Abstimmung ausstellen zu lassen.

Die in Frage kommenden Ortskrankenkassen sind verpflichtet, diesen Ausweis auszustellen. Der Ausweis muß folgende Angaben enthalten: bei den Arbeitgebern: Vor- und Zuname, Beruf, Wohnung. Bei den Arbeitnehmern: Vor- und Zuname, Geburtsdatum, Beruf, Name und Wohnung des Arbeitgebers.

Die Abstimmung ist in Person auszuüben. Abstimmen kann nur, wer im Besitze eines Abstimmungsausweises seiner Krankenkasse ist.

Die Abstimmungsberechtigten haben das Recht zur Einreichung von Vorschlägen für die Berufung der Beisitzer des Abstimmungsvorstandes.

Die wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer oder Verbände solcher Vereinigungen werden daher aufgefordert, spätestens bis zum 12. November 1932 Beisitzer in Vorschlag zu bringen.

Auch die beteiligten Innungen haben für die Arbeitgeber-Beisitzer das Vorschlagsrecht.

Opladen, den 13. Oktober 1932

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes für den Rhein-Wupper-Kreis.
In Vertretung: Kohler

Ergänzungswahlen

zur Industrie- und Handelskammer zu Solingen.

Für die infolge Ablaufs ihrer Wahlzeit Ende 1932 im Wahlbezirk 2 (früherer unterer Landkreis Solingen) ausscheidenden Kammermitglieder Herren Otto Loosen, Leverkusen-Schlebusch, (Wahlabteilung chemische Industrie) und Fritz Rosenkaimer, Leichlingen, (Wahlabteilung übrige Industrie) haben demnächst Ergänzungswahlen stattzufinden. Die für jede der beiden Wahlgruppen besonders aufgestellten Listen der wahlberechtigten Firmen werden bestimmungsgemäß in der Zeit vom 18. bis 24. Oktober 1932 zur Einsichtnahme im Städtischen Dienstgebäude in Opladen, Düsseldorferstraße 36, Zimmer 1, während der Dienststunden öffentlich ausgelegt.

Einwendungen gegen die Wahllisten sind innerhalb einer Woche nach beendeter Auslegung bei der unterzeichneten Kammer anzubringen.

Solingen, den 15. Oktober 1932.

Die Industrie- und Handelskammer.

Bekanntmachung

In unser Handelsregister Abteilung B ist unter Nr. 191 bei der **Firma Colonia G. m. b. H., Lederfabrik in Burscheid** am 27. September 1932 eingetragen worden:

Der Ehefrau Louis Kohl, Pauline geb. Karsten und dem Buchhalter Karl Mebus, beide aus Burscheid, ist Gesamtprokura in der Weise erteilt, daß sie gemeinschaftlich zur Zeichnung und Vertretung der Firma berechtigt sind.

HR B 191. **Amtsgericht Opladen.**

Zurück!
Dr. med. Jackels
Nur Venenerkrankungen
Bein- und Fußleiden (Krampfaderleiden)
Köln, Elisenstr. 18 Tel. 229409
Sprechstunden vorm. 10—11.30, nachm. 3.30—5 Uhr
außer Mittwochnachm. und Samstags.

Für 30 Pfennig 4 Wochen zur Probe
liefern wir Ihnen gegen Einsendung des anhängenden Gutscheines die „Wirtschaftlichen Kurzbriefe".
Was die WK sind?
Deutschlands größte Zeitschrift für Steuerwesen und Wirtschaftskunde!
Die Zeitschrift, zu deren Mitarbeitern einige der gesuchtesten Steuer- und Wirtschaftsrechtler gehören!
Die Zeitschrift, die über einen vorbildlichen Kundendienst verfügt und nachweislich Zehntausende von Spezialauskünften an ihre Abonnenten erteilte!
Die Zeitschrift, die infolge ihrer einzigartigen technischen Gestaltung ein nie verlagendes Nachschlagewerk bildet.
Mehr als 47000 fortschrittliche Köpfe gehören zu den Abonnenten. Auch Sie sollten sich diese Einrichtung zunutze machen. Es wird bestimmt Ihr Vorteil sein. Bitte, schicken Sie uns also den Gutschein ein!
(Bitte hier abtrennen!)
Gutschein!
Rudolf LORENTZ Verlag, Charlottenburg 9 Kaiserdamm 38
Liefern Sie mir — uns, wie versprochen die WK 4 Wochen vollkommen unverbindlich zur Probe. Für Porto liegen 30 Pfennige in Freimarken bei.

Die Muster der Mode entsprechend
Die Preise der Zeit entsprechend
Kleiden Sie sich geschmackvoll mit meiner
Maßkleidung
Ein reichhaltiges Tuchlager modern gemusterter Stoffe steht zu Ihrer Verfügung. Meine Maßarbeit ist für solide Verarbeitung und guten Sitz bekannt
Robert Erlenköser, Schneidermeister, Burscheid Hauptstrasse 77, Fernruf 346

Preuß. Klassen-Lotterie
Diese Woche Ziehung!
Kaufen Sie Ihre Lose am Platze. Keine Portoauslagen.
Diskrete Gewinnauszahlung.
1/8 Los 5 Mark, 1/4 Los 10 Mark empfiehlt
Otto Weber, Burscheid

Verlege mein
Lebensmittel- und Gemüse-Geschäft
Ecke Hauptstraße u. Büchelerstraße
Eröffnung heute, 17. Oktober
Hermann Klünsch, Burscheid

Otto Renzmann
Holz- u. Baustoffhandlung
Hilgen
Fernsprecher Amt Burscheid 527
Für die Herbstdüngung
Dornaper Weißstückkalk 99% gemahl.
Brandkalk 82% gemahl. kohlens. Kalk 95%
Waggonweise und in Autoladungen ab Lager u. frei Haus.
Bestellungen werden noch angenommen.



Wie man sein Hühneraug' entfernt?
Mit „Lebewohl" wird es entkernt.
Hühneraugen-Lebewohl Blechd. (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien Sicher zu haben: L. Becker, Colonia-Drogerie, Hauptstraße 29.
Central-Drogerie Alb. Lonnoy.

Drucksachen
zu billigsten Preisen liefert die Buchdruckerei d. Zeitung

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr. 244 2. Blatt Montag, 17. Oktober 1932

Der Sonntag .....

Wir alle sind unterwegs, wir alle, ohne Ausnahme. Wir sind auf der Lebensreise. Den Weg, den wir bisher zurückgelegt haben und der je nach unserem Alter länger oder kürzer ist, kennen wir genau. Unser Gedächtnis stellt uns deutlich jede einzelne Wegstrecke vor unser Auge. Der Weg, der noch vor uns liegt, ist auch länger oder kürzer. Aber wir wissen jetzt noch nicht, wie lang oder kurz er ist und was er uns alles bringt. Aber eins möchten wir gern, wir alle, jeder von uns. Wir möchten den rechten Reiseweg in der rechten Weise gehen. Wir möchten nicht in der Irre umherlaufen.

Draußen auf den hohen Drähten des Telegrafenmasts vor unserm Fenster saßen noch kürzlich unsere lieben Hausgenossen, die Schwalben, in langer Reihe. Zu Hunderten saßen sie dort im Sonnenschein des Spätsommers. Mitunter flogen sie wie auf Kommando miteinander auf, kamen dann aber immer wieder zurück. Plötzlich, eines Tages waren sie alle verschwunden, die Alten und die Jungen. Jetzt sind sie unterwegs. Und wir hoffen, daß sie den rechten Reiseweg finden. Sie brauchen nur ihrem Instinkt zu folgen, dann geht es die Flußtäler hinauf, nach Süden, über die Alpenpässe, über das Mittelmeer zum fernen Afrika. Unterwegs benutzen sie auch willkommene Ruhepunkte, Inseln, Landzungen, Schiffe, wo sie neue Kraft und frischen Mut für die weitere Wanderstrecke sammeln. So gelangen sie schließlich zu ihrem Reiseziel, wo milde Lüfte wehen, wenn bei uns eisige Winterstürme brausen.

Du Menschenkind, der Du unterwegs bist und den rechten Reiseweg gehen willst, lerne von den südwärts ziehenden Schwalben! Folge nur immer der Stimme in Dir, die Dein Gott in Dein Inneres gelegt hat. Folge dem vorgeschriebenen Gottesweg, den Dir Dein Gewissen weist. Der Vater im Himmel hat uns den rechten Reiseweg vorgezeichnet, den wir gehen sollen. Was die Schwalbe unbewußt tut, können wir bewußt vollbringen im Hinblick auf Gottes Gebote.

Ein Zweites ist noch wichtig. Wir müssen immer in der Gemeinschaft bleiben. Die Schwalben vollführen ihre weite Reise in großen Scharen. Auch wir haben viele Weggenossen neben uns, die dasselbe Ziel erstreben. Es ist gut, wenn wir uns stets zu der Gemeinschaft halten, die von Gottes Führung sich geleitet weiß und ihr gehorsam ist.

Schließlich können wir noch ein Drittes von den nach Süden ziehenden Schwalben lernen. Nützen wir die Ruhepunkte, die uns unterwegs geboten werden, recht aus. Das sind unsere Feierabende, unsere Sonntage usw., wo wir auch unsere Kraft und unseren Mut neu stärken sollen.

So wollen wir unsern Reiseweg getrost fortsetzen. Schwere Stürme drohen jetzt uns alle vom rechten Weg abzubringen, aber wir kommen sicher zum Ziel, wenn wir allezeit der Stimme Gottes folgen, in der rechten Gemeinschaft uns befinden und die Erholungsstätten an unserem Reiseweg in der rechten Weise benützen.

*

Durch die Straßen tobt der Herbststurm. Er heult im Kamin, rüttelt an den klirrenden Fensterscheiben und läßt die festen Hausmauern erzittern. Die Wetterfahne drüben auf dem Eckhaus dreht sich knarrend. Die dunklen Wolken am Himmel fliegen dahin, vom Winde getrieben, bald wie schäumende, in wildem Lauf dahinstürmende Rosse, bald wie riesenhafte Schiffe mit gespenstischen Segeln. Von den weit ausladenden Kronen der alten Kastanien, die die stille Straße säumen, wirbeln trockene, herbstbraune Blätter zur Erde, in rasendem Tanz werden sie vom Sturm noch einmal hoch in die Luft gehoben und häufen sich dann raschelnd auf dem Bürgersteig, bis das Spiel sich wiederholt.

Als wolle der Sturm in ohnmächtiger Wut neue Opfer suchen, rüttelt er jetzt an dem eigenen Gitter, welches das Gärtchen vor dem Eckhause umschließt, und schlägt die schrill quietschende Gartentür auf und zu, als wollte er sie aus den Angeln reißen. An der Straßenecke tanzt eine Wolke von Sand, welken Blättern und Papierfetzen in kreisendem Wirbel. Das wütende Toben scheint fast in ein übermütiges Spiel überzugehen. Einem älteren Herrn, der eben um die Ecke biegt, wird der Hut von dem würdigen Haupt gerissen, hoch in die Luft gehoben und in einer riesigen Staubwolke die Straße entlanggetrieben. Mit rotem Gesicht sieht der so plötzlich Beraubte seiner davontanzenden Kopfbedeckung nach. Kann er es mit seiner Würde vereinbaren, dem Hut nachzurennen? Doch der übermütige Sturm läßt ihm keine Zeit zum Ueberlegen, hui — hat er ihn gepackt, und der Aermste muß im Laufschritt seinen Weg fortsetzen, während der entführte Hut vor seinen Füßen hertänzelt. Ob er ihn jemals wiederbekommt? — Schon wird ein neues Opfer um die Ecke gefegt. Diesmal ist es eine junge Dame, die verzweifelt aufschreit, als der Wind ihr Sand in die Augen streut, sie im Nu auf „Windstoß" frisiert und ihren leichten Flatterschal als willkommene Beute betrachtet.

Der Himmel ist inzwischen immer dunkler geworden. Endlich hat der Sturm es geschafft, ein paar dicke Regenwolken heranzutreiben; und der feine, durchdringende, kalte Herbstregen, der jetzt einsetzt, hilft ihm die letzten Fußgänger von der Straße zu vertreiben.

*

Wer die deutsche Landschaft kennen will, muß sie jetzt in der Farbenfülle des Herbstes durchwandern. Bunt und froh ist das Land im Herbstfeuer der Bäume. Zwischen dunkelgrünen Kiefern und Fichten leuchten goldgelb die Birken. Rot zündet der Ahorn und in feuriger Lohe stehen die Buchen. Ein letzter, lustvoller Aufschrei geht durch die Natur. Es ist, als wollten sich die Bäume aufs Neue schmücken und um unsere Gunst wetteifern, bevor sie arm und kahl werden.

Eine ganze Fülle anderer, kleiner Schönheiten hat der Herbst bereit, mit denen er die Landschaft schmückt und den Wandersmann froh und heiter, aber auch nachdenklich und besinnlich stimmt. Da ist das blutrote Weinlaub, das sich farbenprächtig um Bauernhäuser, Burgen und Mauern spinnt. Da sind die ländlichen Fluren, wo vom Baum und Acker die letzten Früchte eingeheimst werden. Da ist das gelbbraune Mosaik der Berghänge, wo hinterm Pflug die Bauern werken. Weithin schweift der Blick übers Land, das uns den Segen der Ernte gebracht hat und jetzt ausruht bis zum nächsten Frühjahr.

Beständig ist der Herbst, angenehm sind die Temperaturen und klar und durchsichtig ist die Luft. Jetzt ist die Zeit des Wanderns. Freilich, kurz sind die Herbsttage, aber noch lange genug für einen ausgenutzten Wandertag. Am Morgen lagern vielleicht Nebel über den Wassern und Wiesen. Aber wir lassen uns nicht bange machen, auch dann nicht, wenn der Himmel grau und verhangen ist. Bald ist der Tag wieder in Licht und Farbe getaucht.

Wohl dem, der jetzt hinausfahren und den Zauber und die Schönheit des deutschen Herbstes in vollen Zügen genießen kann.

Der Ehrentag unseres Instrumental-Vereins

In graue Notzeit fiel die 120. Wiederkehr des Gründungstages unseres Instrumental-Vereins, in eine Zeit, in der wahrlich prunkvolle Feste nicht am Platze sind. Gleichwohl wurde das Jubiläum in echter, festlicher Stimmung begangen, zwar nicht mit überflüssigem äußeren Prunk, aber in der wertvollen Art eines dankbaren und stolzen Sichbesinnens, in einem würdigen Festkonzert. Und der Verlauf desselben, die hohen künstlerischen Genüsse, die begeisterten Zuhörer, die den großen Schützenburgsaal bis zum allerletzten Plätzchen füllten, erinnerten so recht an die unvergeßlichen Konzertveranstaltungen unseres Instrumental-Vereins und unserer Musikgesellschaft vor dem Kriege, die weit über die Mauern unseres Städtchens hinaus Beachtung und Anerkennung fanden.

Die Vortragsfolge zu diesem Jubiläumskonzert war mit außergewöhnlicher Sorgfalt zusammengestellt worden, und waren die Darbietungen auserlesener Art. Es gewann durch die Mitwirkung des Künstlerehepaares Walter und Mimy Schulze-Prisca, die mit unserem Instrumental-Verein eng verbunden sind, noch ganz besonderer Bedeutung. Eingeleitet wurde der Abend mit der C-Moll Symphonie von Beethoven. „Aus Nacht zum Licht", das ist der Leitgedanke dieses grandiosen Werkes, das von vielen Beurteilern als der Höhepunkt nicht bloß der Beethoven'schen, sondern überhaupt der Instrumentalmusik bezeichnet wird. Jedenfalls ist die Symphonie eines derjenigen Kunstwerke, über deren Gewalt alle einig sind. Es liegt etwas Titantisches in ihrem Zorn und ihrem Trotze, in ihrem Schmerze und auch in ihrem Rausche der Begeisterung, in welche sie schließlich ausmündet. Die C-Moll Symphonie spricht mit überzeugenden Worten selbst zum kunstfremden Hörer und niemand kann sich ihrer unmittelbaren Wirkung entziehen. Mit Recht gehört sie deshalb zu Beethovens populärsten Schöpfungen. Angesichts der großen Schwierigkeiten, die der einheitlichen Zusammenfassung der im Beruf an den verschiedensten Stellen stehenden Mitglieder des Instrumental-Vereins entgegenstehen, war die Wiedergabe dieses schwierigen Werkes eine gewagte Aufgabe, die aber unter der sicheren und mitreißenden Stabführung des tüchtigen Leiters, Kgl. Musikdirektor Ris, glänzend gelöst wurde. Ueberhaupt zeigte das Orchester an seinem Ehrentage große Musizierfreudigkeit, und so war es auch eine rechte Freude, ihm zuzuhören. Es war, als ob der über Erwarten zahlreiche Besuch eine belebende und erfrischende Wirkung auf das Orchester ausgeübt hätte, die wesentlich dazubeitrug, daß dieses bestrebt war, sein bestes Können unter Beweis zu stellen. Der starke Beifall war der aufrichtige Dank für ein künstlerisches Erleben, das den Zuhörern mit der Wiedergabe dieser Symphonie geboten worden war.

Herzlich begrüßt spielte sodann Walter Schulze-Prisca das E-Moll Konzert für Violine von Mendelssohn. Dieses Violinkonzert, das einzige, was er geschrieben hat, ist eines der wertvollsten Stücke der gesamten Violinliteratur. Es ist überhaupt eines der wenigsten Werke, die die klassisch-romantischen Meister für das seelenvollste aller Instrumente, die Geige, komponiert haben, das die höchsten Anforderungen hinsichtlich Gehalt und Form erfüllt. Das Werk bietet dem Geiger erhebliche Schwierigkeiten, da es bei aller „Geigenmäßigkeit" nicht überall durchaus in der Hand liegt, dafür gestattet es ihm aber auch, fast restlos sein ganzes technisches und tonliches Arsenal zu öffnen. Schulze-Prisca, dieser hervorragende Künstler, der zu unseren besten Geigern zählt, spielte das Konzert mit einer solchen technischen Sicherheit und Meisterschaft, solcher Kraft des Tones und der Auffassung, solcher der verborgenen des Schöpfers genau entsprechenden inneren Leidenschaftlichkeit des Klanges, daß man im Innersten gepackt wurde, daß man alles vergaß und nur noch Ton für Ton miterlebte in dem Gefühl: Schöner kann das überhaupt nicht gespielt werden. Die Weihe eines großen Erlebnisses ging durch den Saal und erfüllte alles, um so mehr, als sich auch das Orchester zu einem Adel tonlicher und geistiger Bildung des orchestralen Untergrundes erhob, den wir selten so an ihm erlebt haben. Der Beifall der begeisterten Zuhörer wollte kein Ende nehmen.

Der zweite Teil des Konzertes wurde mit der Ouverture zur Oper „Die Zauberflöte" von Mozart eröffnet. Sie steht in engerem direkten Zusammenhang mit der beliebten Oper selbst. Die feierlichen Posaunenklänge, mit denen die Ouverture beginnt, sind dieselben, die später im Isistempel erschallen; im folgenden Allegro rührt sich emsiges, rastloses, aber planvolles Streben, wie es den nach Vollendung ringenden Menschen beseelen soll, und in jubelnder Verklärung klingt es aus. Duftig, durchsichtig, edel auch bei den kräftigen Akzenten, so erstand das köstliche Werk unter Ris feinfühlender Leitung, wobei das Orchester klanglich und spielerisch aufgelockert musizierte.

Nach diesem Vortrag wurde das Programm durch verschiedene Reden unterbrochen.

Der Vorsitzende des Instrumental-Vereins, Kuno Paffrath, führte u. a. folgendes aus: Bei Konzerten hält man im allgemeinen keine langen Reden, denn anstelle der Worte steht die Musik. Aber bei ganz besonderen Anlässen, wie beim heutigen Abend, ist es mir wohl als Mitarbeiter des Vereins gestattet, einige Zusammenhänge und Richtlinien aufzuzeigen, unter denen wir unserm Ideal dienen.

Mein erster Gruß unsern alten Mitgliedern im Verein, die immer wieder als die Säulen des Vereins in selbstloser stiller Arbeit ihre vorbildliche Pflicht getan, auch dann, wenn in schwankender Zeit der Einzelne oft schwankend gesinnt ist. Ich heiße willkommen den Herrn Landrat Trimborn, als den Vertreter des Rhein-Wupper-Kreises, unser Stadtoberhaupt Herrn Bürgermeister Rohde, unser früheres Stadtoberhaupt Herrn Bürgermeister Schmidt und Frau Gemahlin, Fräulein Becker aus Lützenkirchen, als eine aus der Familie Zuccalmaglios. Ich begrüße ferner die Herren der Presse. Insbesondere gilt unser Gruß und Dank dem Vertreter des „Bergischen Volksboten", der uns in verständnisfreudiger Weise unterstützt hat. Unser Dank auch dem Gemischten Chor für seine Mitwirkung. Wir haben seit jeher zusammengestanden, wir haben alljährlich die großen Oratorien gemeinsam gegeben, und ich bin gewiß, daß wir auch in gleichem Sinne für die Zukunft weiter zusammen arbeiten. An dieser Stelle auch Dank an unser Mitglied Prof. Dr. Luchtenberg. Er hat an dem Zustandekommen des heutigen Abends seinen hervorragenden Anteil. Gleichzeitig muß ich dabei der echten Gönnerschaft seiner Familie Richartz-Bertram gedenken, deren Beziehungen zum Verein seit Jahrzehnten und bis heute noch sehr enge sind. Und zuletzt begrüße ich unsere beiden Freunde Herrn und Frau Walter Schulze-Prisca. Wie vor 10 und 20 Jahren haben sich diese Künstler wieder dem Verein zur Verfügung gestellt und arbeiten mit uns an dem hohen Ziele idealer Kunstauffassung. Sie haben gesehen, wie diese beiden großen Geiger sich einordneten in den Rahmen dieses Tonkörpers. Das ist nicht nur alte Freundschaft, nein, Burscheid möge daran erkennen, wie unser Schaffen anerkannt und gewürdigt wird von zwei Künstlern, deren Ruhm durch alle Städte des Kontinents klingt.

Es wäre leicht aus der Fülle des Geschehens manches herauszugreifen, um aufzuzeigen, von welch überragender Bedeutung dieser Verein für unsere Heimat war. Schon die historische Tatsache, daß er die 120 Jahre besteht, ist fast einzigartig in Deutschland, — und wenn man bedenkt, wie er sich in zäher Weise weiterarbeitet, dann erkennt man, daß Werte in ihm verankert waren und sind, stark genug, sich bis heute durchzuringen und durchzusetzen. Dabei treten schon von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an Umwälzungen gewaltigsten Ausmaßes ein, nicht allein in politischer und gesellschaftlicher Hinsicht, sondern auch in der Kunst und Musik.

Es wäre vermessen, wenn ich nicht zugebe, daß der Erschütterungen manigfaltigster Art den Verein in seinem Innersten hätten erbeben lassen. Der Verein war eben nicht etwas für sich selbst Seiendes, losgelöst von allem andern wie Gebiete, die dem Kampf des Alltags entrückt sind, die wie Naturschutzparks dem störenden Einfluß des Alltäglichen entzogen bleiben. Wenn dem so wäre, dann würde dieses Abseitsstehen, diese Weltferne — ebenso wie bei allen anderen Gebieten — so auch im Musik- und Vereinsleben stets in eine Sackgasse führen. Es kommt noch hinzu, daß dieses Eingebettet sein in die vielen Zusammenhänge, dieses Abhängigsein von so manchen Faktoren und Einflüssen umso stärker ist, je kleiner die Stadt, je enger der Raum, auf dem sich diese Strömungen geltend machen.

Ich greife kurz einiges heraus: Unser Orchester ist ein Liebhaberorchester, aber die ganze Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat immer mehr zu einem „Musikbetrieb" geführt. Musik wird in steigendem Maße zu einer Angelegenheit der Musiker, zu einem Beruf, und damit zu einer Sache, die immer mehr zur Schaffung von Berufsorganisationen ganz von selbst führt. Heute ist es uns schon zur Gewohnheit geworden, vom Berufsmusiker zu sprechen. Ich will dabei nicht verschweigen, daß weite Kreise der Berufsmusiker und gerade die wertvollsten, sich nur mit äußerstem Widerstreben dieser Degradierung der Musik beugen. Ganz anders ist es bei uns. Unser Musikschaffen ist aufgebaut auf dem Laienelement, es ergänzt sich immer wieder bis heute noch aus den Reihen der Musikliebhaber, der Zusammenschluß ist ideell in des Wortes reinster Bedeutung, nicht getrübt durch berufliche und gewerbliche Momente, und es ist klar zu erkennen, wie wir immer mehr durch diesen Gegensatz mit dem Berufsmusikertum in einen Kampf hineingezerrt werden, in eine Auflehnung gegen diese Kräfte einer Epoche, und ebenso klar erkennbar ist es, wie dieser Kampf immer mehr an Heftigkeit zunehmen wird. In dieser Krise stehen wir mitten drinn, und in ihr sehe ich eine der Hauptgefahren für unsere Art der Orchester, und aus der Erkenntnis dieser Zusammenhänge richte ich an dieser Stelle den Ruf an alle Musiker, denen es ernst um ihre Aufgabe ist, denen es um etwas Tieferes geht als um bloßes Musizieren: Findet euch zusammen, stellt euch gemeinsam gegen diese Gefahr, denn sie erfordert bei stärkster, schärfster Abwehr ein hohes Maß von Idealismus, und dann wird es nicht nötig sein, unsere Kräfte zu verzetteln um Dinge nebensächlicher Art, um Dinge, die einem Musiker wesensfremd sein müssen. Nur die mutige Bejahung dieser Situation, die Anerkennung dieses Prozesses als Durchgang für weitere Stadien unseres Musikstrebens, kann zum Verständnis und damit auch zur Ueberwindung der Krise führen.

Oder ein anderes: Man hört häufig heute noch so sonderliche Werturteile gerade über unseren Verein. Aber nur oberflächliche Beobachtung und Beurteilung bleibt an diesem Aeußerlichen haften, vermag nicht hineinzusehen in das Wesentliche. — Gewiß ist der Verein früher politisch gewesen, er hat seine patriotischen Feste gefeiert, seinen König als obersten Schirmherrn, seine Siegesfeste usw. — Aber man soll den Geist der damaligen Zeit nicht aus dem Auge lassen. Damals waren Publikum und Verein in ihrem Denken um diese Dinge noch eine einheitlich verschmolzene Masse, und jene Art des politischen

Musizierens sprach nur das aus, was jeder Einzelne dieser Masse auch selbst fühlte und wollte, und jene Feste sind nur der Niederschlag jenes selbstverständlichen Geistes, genau so, wie wenn im Mittelalter die Bevölkerung eines Dorfes oder mehrerer Nachbardörfer aufbrach und zum nächsten Wallfahrtsorte pilgerte, um Regen zu erflehen, oder von der Seuche oder dem eigenen Aussatz befreit zu werden. —

Und genau so liegen die Dinge auch in bezug auf die gesellschaftliche Struktur. Gewiß ist früher die gesellschaftliche Schichtung eine sonderliche gewesen. Doch es hält schwer, aus dem Vergangenen heraus den chemisch reinen Wahrheitsgehalt zu finden. — Wie will man da das Zeitbedingte sondern und trennen von der Willkür, das Ursächliche von der Anekdotenbildung, wobei sich neben eine Ueberbelichtung eine unaufhellbare Dunkelheit schiebt. Aber es liebt nun mal die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehn. Und wie Gesetz und Rechte so erben sich auch hier in vieler Munde die längst überholten Dinge gleich einer ew'gen Krankheit fort. Dabei denkt man nicht daran, wie längst ein anderes Jahrhundert herangekommen ist, und daß die Kraft eines Vereins durchaus in der inneren Gestaltsetzung des Kommenden, des Vorsichhabens, des Zukünftigen beruht. Man vergißt, daß heute noch, in unserm Vereinszimmer der Genius unseres Beethoven auf uns herabschaut, daß wir gleich ihm dem Schicksal in den Rachen greifen wollen, aber unterkriegen soll es uns nie!

Und somit liegt unsere Aufgabe nicht darin, das Gewesene und Vergangene ins Gedächtnis zurückzurufen, so nahe das an einem Jubelfeste auch begründet sein mag. „Wer sich in die Historie zurückzieht, ist feige", so sagt auch Paul Hindenieth, der modernsten der Musiker einer. Ich habe deshalb nur einiges aus der Vergangenheit herausgeschält, so wie ich es sehe. — Aber unser heutiger Tag soll nicht sein Abschluß, sondern wieder Anfang, ist nicht Vollendung unseres Tuns, sondern nur weiterer Aufstieg, ist nicht Besitz sondern ewig neue Aufgabe, wie sie von jedem echten Musiker erfüllt wird, der von seiner, ich möchte fast sagen: priesterhaften Mission erfüllt ist; denn „keine Zeit und keine Macht zerstückelt geprägte Form, die lebend sich entwickelt!"

Wohl sollen wir uns bescheiden die Grenzen unseres Könnens abstecken, ich denke dabei nicht allein an technisches Können, wohl sollen wir uns der bescheidenen Mittel bewußt bleiben, mit denen wir an der Vervollkommnung der Wertwelt arbeiten, aber wir können, dem Landmanne gleich, immer neue Furchen in den Acker ziehen, um neue Saat auszusäen. Ob sie Frucht bringt — das hängt nicht allein von unserm Wollen ab, denn die ganze Kunst ist heute im Preise gesunken, und man kann so vielfach beobachten, wie in kaufmännischer Geschäftstüchtigkeit eine „Angleichung an den Zeitgeschmad" erfolgt, je nachdem — was gerade jeweils im Preise höher am Markte steht. — Unter diesem Gesichtspunkte gesehen werden dann auch gewisse Anläße für nicht aktuell erklärt, und seien sie von der größten heimatgeschichtlichen und kulturellen Bedeutung. Man umkleidet dann diese Tatsache mit der Vokabel „der grundsätzlichen Erwägungen", und dem Veredelungsstreben des Gärtners, der seine Rosenkulturen durch Disteln höherzüchtet, ist genüge geschehen! — Anders liegt natürlich der Fall, wenn es sich um Zitherober Boxdarbietungen handelt!!

Und so rundet sich das Bild: als musikalische Keimzelle unserer Heimat begann unser Instrumental-Verein sein Schaffen vor 120 Jahren. Als lebender Organismus, der nie alt werden kann, wenn er sich an seinem Ideal immer wieder verjüngt, möge er seine Kräfte spenden und weiterarbeiten in zukunftsfreudigem Vorwärtsstreben, in dem stolzen Bewußtwerden — wie es auch der Beethoven der Bettinabriefe sagt — daß Musik höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie sei; denn nur in dieser Auffassung zur Musik liegt die Kraft und das Wollen für unser zukünftiges Tun, liegt der Antrieb zur Arbeit an der Welt der Werte, die abseits aller rativ sich ihr eigenes Reich stabilisiert hat, „denn die Kunst will es von uns", so belehrte Beethoven seinen Freund Holz, „daß wir nicht stehen bleiben".

Am Anfang unseres Programms steht Beethovens Fünfte. Mit ihr leiteten wir den Festabend ein, und es ist kein Zufall, daß wir sie an den Anfang unseres Programms und unserer neuen Schaffensperiode stellen. Die Fünfte ist Beethovens Schicksalssymphonie, in ihr rang er sich in seiner Kunst zu unumschränkter Selbstherrlichkeit durch, in ihr stemmte er sich mit heldischer Kraft, mit titanenhaftem Trotz gegen sein Schicksal und blieb Sieger und Ueberwinder. Und so ist diese Symphonie in ihrer Gegensätzlichkeit von Widerständen und sieghafter Ueberwindung wie kaum eine andere für unsern Verein das Symbol des Vollbrachten und des zurückgelegten Weges.

Durch Kampf zum Sieg! das war der leitende Gedanke, das Thema seiner Fünften. Und so möge sie uns auch Leitmotiv sein, die verantwortungsfreudigen Kräfte zu wecken zu neuem Schaffen für die Zukunft: „Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen, unterkriegen soll es uns nie!"

Anschließend sprach Landrat Trimborn, der betonte, daß der jetzige Augenblick berechtige, einige Worte an den Jubelverein zu richten. Im Namen der Verwaltung des Rhein-Wupper-Kreises sage er herzlichen Dank für das, was der Instrumental-Verein in 120 Jahren an Kulturarbeit geleistet habe. Der Kreis sei stolz auf diesen Verein, dessen kulturelle Arbeit weit über die Kreisgrenzen hinaus Achtung und Anerkennung gefunden habe. Man könne die Stadt Burscheid aufs herzlichste beglückwünschen zu diesem Verein, um den sie manche Großstadt beneide. Weiterhin habe er im Namen der Staatsregierung deren Glückwünsche zu überbringen. Leider sei Herr Regierungspräsident Bergemann dienstlich am Erscheinen verhindert, er habe von ihm folgendes Schreiben zu überreichen: Es gereicht mir zur besonderen Freude, dem Instrumental-Verein in Burscheid anläßlich seines 120jährigen Bestehens meine besten Glückwünsche aussprechen zu können. Ich wünsche dem Verein einen glänzenden Verlauf seines Jubelfestes, weiteres Gedeihen und seinen Bestrebungen besten Erfolg. Mit vorzüglicher Hochachtung: Bergemann. Landrat Trimborn wünschte dem Verein ebenfalls alles Gute für die Zukunft.

Bürgermeister Rohde überbrachte im Namen der ganzen Bürgerschaft von Burscheid deren herzlichste Glückwünsche zu dem 120. Wiegenfeste des Instrumental-Vereins. Durch ihn seien hohe und hehre Ideale in den Herzen der Burscheider verankert worden, und noch heute müsse man Zuccalmaglio dankbar sein, daß er hier die Liebe zur Musik geweckt habe. Der heutige Abend habe erneut bewiesen, daß das Erbe der Alten in bester Weise verwaltet werde. Der große Idealismus, die Liebe zur Musik sei es gewesen, was die Leute zusammenhielt und alle Schwierigkeiten überwinden ließ. Dafür müßten alle Burscheider dem Verein und seiner Leitung stets herzlichen Dank wissen. Der Redner schloß mit den Worten, die Vincenz von Zuccalmaglio in einem Schreiben im Jahre 1873 an den Instrumental-Verein richtete, und die er auch zu den seinen machte, sie lauten: Möge der Verein fortblühen und den Enkeln sein, was er den Vätern gewesen und was der edle Stifter gewollt hat: Eine reiche Quelle lauterer Freude und wahrer Bildung!

Sodann wurde in der Vortragsfolge fortgeschritten, und Walter und Mimy Schulze-Prisca warteten mit dem Violin-Duett D-Dur von Spohr auf. Es ist ein prächtiges Werk, das durch seine Vielstimmigkeit besonders im zweiten Satz glauben läßt, ein Streichquartett vor sich zu haben. In ihm erschließt sich die Welt einer gefühlvollen, mit reichem Zierrat umrankten Romantik. Da Spohr selbst ein genialer Geiger war, hat er in diesem Werk seine eigene überragende Violinkunst niedergelegt, so daß es höchste Anforderungen stellt. In Walter und Mimy Schulze-Prisca hatte diese Komposition zwei ganz hervorragende Interpreten gefunden, die mit innigem Gefühl und seltener Hingebung spielten. Sie boten ein ganz prächtiges Zusammenspiel und waren auch technisch allen Schwierigkeiten gewachsen. Die Zuhörer, mitgerissen von der Wucht der Darbietung, riefen zum Schluß die beiden Künstler immer wieder hervor.

Es folgte „Eine kleine Nachtmusik", für Streichorchester, von Mozart. Die melodische Anmut und zärtliche Empfindlichkeit dieser Musik gibt keinem Hörer irgendwelche Rätsel auf, und so ist es denn zu verstehen, daß dieses reizende Werkchen sich einer ganz besonderen Vorliebe und Wertschätzung erfreut. Der Streichkörper traf den richtigen Mozartstil und so gestaltete sich der Vortrag zu einem wirklichen Genuß für die Hörer, die denn auch mit verdientem Beifall nicht zurückhielten.

Als würdigen Abschluß des Ganzen sang der Gemischte Gesangverein Burscheid dann das gewaltige „Halleluja" aus dem Händel'schen Oratorium „Der Messias". Es ist der Gipfelpunkt des ganzen Werkes und alles dessen, was Händel überhaupt geschrieben hat. Ein endloses Jauchzen und Jubeln ist es, zu dem hier Chor und Orchester sich vereinigen, und wahre Lichtfluten ergießen sich über diese geniale Eingebung, die immer, wo sie erklingt, Sänger und Hörer packt und mit sich fortreißt. So war es auch gestern wieder, besonders, da das Werk eine prächtige Wiedergabe erfuhr. Nis kann die Anerkennung für sich beanspruchen, daß es ihm gelang, den umfangreichen Klangkörper fest zusammenzuhalten und unter seinen Ausdeutungswillen zu stellen.

So wurde das Jubiläumskonzert zu einem hohen künstlerischen Erlebnis, das in den vielen Zuhörern noch lange nachschwingen wird. Der Abend, der wie schon angedeutet, in seiner ganzen Art nach und auch in seinem tiefen Eindruck lebhaft an die glanzvollen Musik-Aufführungen der Vorkriegszeit erinnerte, darf mit goldenen Lettern in der Vereinsgeschichte unseres Instrumental-Vereins verewigt werden. Er hat den trefflichsten Beweis dafür erbracht, daß das Erbe unserer Vorfahren in besten Händen ruht und daß die alte Tradition hochgehalten wird. Möge es auch in Zukunft so bleiben, zum Wohle des Instrumental-Vereins und zum Segen unserer Stadt. Möge der Festverein aus der warmen Anteilnahme an seiner Jubelfeier Mut und Tatkraft zu der schweren Arbeit in der kommenden, nicht minder schweren Zeit schöpfen und stets eingedenk sein der Worte: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwerb es, um es zu besitzen".

Anschließend an das Festkonzert fand noch ein gemütliches Beisammensein statt, in dem Dir. Deuster als Vorsitzender des Gemischten Gesangvereins Burscheid dessen Glückwünsche zu dem 120jährigen Bestehen des Instrumental-Vereins überbrachte. Er sprach weiterhin seine Freude über den starken Besuch des Konzertes aus, der bewiesen habe, daß die Burscheider die Arbeit des Vereins zu schätzen und zu würdigen wissen. Sein Wunsch ging dahin, daß dies auch in Zukunft so bleiben möge.

Hilgen Sieger im Meisterschaftskampf

Mit etwas Verspätung, welche durch das späte Erscheinen des Kampfrichters hervorgerufen war, betraten am Samstag-Abend die beiden Ringermannschaften des Kölner Clubs für Kraftsport 1893 und des Turnvereins „Frisch Auf" Hilgen den Prante'schen Saal und stellten sich den zahlreich erschienenen Interessenten des Ringsports vor. Der Vorsitzende des TV. „Frisch Auf", Herr Faßbender, hieß die Anwesenden in seiner beliebten Art willkommen und übergab dann dem Kampfrichter Herrn Mudt von Köln die Leitung.

Nach kurzer Zeit ertönte die Pfeife des Kampfrichters zum Beginn des ersten Kampfes im Bantamgewicht, wo sich Schönau-Hilgen und Dorfmüller-Köln gegenüberstanden. Der Kölner legte sich gegen den Hilgener, welcher sich erst seit kurzer Zeit im Ringsport betätigt, gleich mächtig ins Zeug und mußte Schönau nach neun Minuten den Sieg an den Kölner abgeben.

Den zweiten Kampf im Federgewicht bestritt eine große Hoffnung Hilgens, Fußy, gegen den Kölner Meltzer. Wir sahen, daß er nicht enttäuschte und seinen Gegner durch einen glänzenden Zug, schon nach 1 Minute, auf die Schultern zwang. Somit holte Fußy unter lebhaftem Beifall des Publikums den ersten Sieg für seine Mannschaft.

Im Leichtgewicht standen sich dann Lempert-Hilgen und Dott-Köln gegenüber. Es war ein zäher und erbitterter Kampf, wobei beide Ringer eine Verwarnung des Kampfrichters einstecken mußten. Der Kampf ging über 20 Minuten. Der Kölner verstand es, direkt am Anfang die Führung an sich zu reißen. Lempert machte immer wieder die verzweifelsten Anstrengungen, um für seine Seite den Sieg zu erzwingen, aber der Kölner wußte immer, wo das Mattenende war. Nach 20 Minuten verkündete der Kampfrichter den Punktsieg Dotts; wo eigentlich ein Unentschieden das richtige Urteil gewesen wäre.

Den nächsten Kampf bestritten Faßbender-Hilgen und Neuen Köln im Weltergewicht. Es war ein zäher aber dennoch fairer Kampf, welcher über 20 Minuten ging. Man sah von Anfang an, daß Faßbender dem Kölner überlegen war und er alles tat, um für seinen Verein einen Sieg herauszuholen. Der Kölner war aber sehr geschickt und wußte den Kampf bis 20 Minuten auszudehnen. Dann erklärte der Kampfrichter den Punkisieg Faßbenders, welcher auch vollkommen verdient war

Der Mittelgewichtskampf zwischen Röttger-Hilgen und Hasemeyer-Köln war für Hilgen eine sichere Sache. Röttger holte, wie man es bei ihm gewöhnt ist, in einer halben Minute einen Blitzsieg für seine Mannschaft.

Nach diesen fünf Kämpfen war Hilgen klar in Führung und zur allgemeinen Überraschung gab dann der Kampfrichter bekannt, daß der Kölner Krewer, welcher im Halbschwergewicht gegen Förster-Hilgen anzutreten hatte, nicht erschienen war. Somit kam Hilgen kampflos zu drei weiteren Punkten.

Nun zum letzten Kampf im Schwergewicht, wo sich Schmitter-Hilgen und Mögling-Köln gegenüberstanden. Schmitter tat es seinem Kollegen Röttger gleich und holte unter brausendem Beifall der Zuschauer gegen den körperlich viel schwereren Mögling-Köln ebenfalls einen glänzenden Blitzsieg für seinen Verein.

Somit war der 2. Meisterschaftskampf mit einem Ergebnis von 14:5 Punkten für Hilgen siegreich entschieden.

Hiernach gab es noch einen Vereinskampf zwischen Röttger und Förster. In diesem Kampf siegte Förster, welcher sich augenblicklich in Hochform befindet unter lebhaftem Beifall des Publikums nach kurzer Zeit.

Zum Schluß dankte Herr Faßbender noch dem Publikum für das zahlreiche Erscheinen und die Mannschaften trennten sich mit einem dreifachen „Kraft Heil".

Aus der Heimat

Ehret das Alter!

Am vergangenen Samstag, den 15. Oktober, konnte unsere liebe Mitbürgerin Frau Witwe Zapp, in der Luisenstraße wohnend, ihren 94. Geburtstag begehen. Das Geburtstagskind ist noch verhältnismäßig rüstig und gesund und hat lebhaftes Interesse an allen Vorgängen in Nah und Fern, die sie eifrig in unserer Zeitung verfolgt.

Auch wir gratulieren nachträglich noch herzlichst zu diesem seltenen Wiegenfest und haben den Wunsch, daß es Frau Zapp vergönnt sein möge, noch eine Reihe von Jahren frisch und munter im Kreise ihrer Familie zu verleben.

Ein allbekannter Kirmesbesucher,

der Waffelnbäcker Wuthe aus Remscheid, wurde am vergangenen Donnerstag auf der Fahrt zur Bornerkirmes in seinem Kirmeswagen von einem Schlaganfall betroffen und war sofort tot. Es war also seine letzte Fahrt in seinem unsteten Berufsleben. Wohl jahrzehntelang hat der Verstorbene die Burscheider Kirmes besucht und sein Stand wurde von Jung und Alt gern aufgesucht.

Obstmarkt in Bergisch Neukirchen verlängert

Trotz des wenig anheimelnden Wetters war der Besuch des Neukirchener Obstmarktes am Samstag und Sonntag im Saale Vogelbruch ziemlich lebhaft. Auch der bisherige Verkauf war sehr zufriedenstellend. Jeder, der es noch versäumt hat, den Obstmarkt zu besuchen, hole es nach. Infolge des ungünstigen Wetters, das viele vom Besuch nach Berg. Neukirchen abhielt, hat sich die Ausstellungsleitung entschlossen, den Markt mit der Ausstellung bis einschließlich Mittwoch zu verlängern. Die angekündigte Gratis-Obstverlosung ist ebenfalls auf diesen Tag verschoben worden. Der Markt ist geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt nur 20 Pfg., für Erwerbslose 10 Pfg.

Ergänzungswahlen zur Industrie- und Handelskammer zu Solingen

Auf die im heutigen Anzeigenteil befindliche Bekanntmachung betreffend Ergänzungswahlen zur Industrie- und Handelskammer zu Solingen sei

Geflügelschau in Blechersiefen

Wenn des Sommers Ernte, wenn des Herbstes reicher Segen bei Arbeit und Mühe unter Dach und Fach gebracht ist, dann darf auch der Landwirt rückschauend auf das geleistete Pensum sich dem Genuß einer Freude hingeben. Mit dem Schönen dann das Nützliche verbinden, heißt den Zweck und Wert der Sache noch erhöhen.

Der Landw. Nutzgeflügelzuchtverein von Steinbüchel und Umgegend hat diese Aufgabe seit nunmehr 29 Jahren durch Veranstaltung einer großen Geflügelschau verbunden mit Prämiierung, Verkauf und Freiverlosung aufs beste gelöst. Auch die diesjährige Ausstellung erfreute sich wieder einer recht guten Beschickung, waren es doch mehrere hundert Stück Hühner, Gänse, Enten usw., die in vielen sauberen Käfigen, schön geordnet, sich den zahlreichen Besuchern zur Ansicht und Kritik boten. So hatten denn auch die Preisrichter, die am Samstag die Prämiierung vornahmen, keine leichte Aufgabe, da durchweg nur erstklassige Tiere vertreten waren, die sämtlich von Mitgliedern des Geflügelzuchtvereins gezüchtet und erprobt sind und bewiesen, daß man keine Mühe und Arbeit scheut, um in der deutschen Geflügelzucht vorwärts zu kommen und vom Auslande unabhängig zu werden.

Der gestrige Sonntag brachte dem rührigen Verein — trotz der schlechten Wirtschaftslage, die eine solche umfangreiche Ausstellung immerhin zu einem großen Risiko gestaltet — und dem regnerischen Wetter doch noch einen befriedigenden Besuch, so daß das geräumige Festzelt des Herrn Hubert Klein gegen Abend von Gästen aus nah und fern gut besetzt war. Während in der Schau selbst die Besucher von Käfig zu Käfig schritten und ihre Meinungen und Ansichten zum Besten gaben — oftmals unterbrochen von dem protestierenden Geschnatter der Gänse und dem lauten Kikiriki der Hähne, denen begreiflicherweise ihre Freiheitsberaubung nicht paßte — sorgte nebenan eine gute Musikkapelle für Unterhaltung und Stimmung und spielte dann zu frohem Tanze auf und gar bald drehte sich jung und alt in lustigem Reigen. Erst in später resp. früher Stunde wurde der Heimweg angetreten, und allgemein war die Hoffnung vorhanden, daß auch der heutige Montag noch einen vollen Erfolg bringen wird.

Der Landw. Nutzgeflügelzucht-Verein von Steinbüchel und Umgegend mit seinen unermüdlichen Führern an der Spitze darf mit freudigem Stolz und berechtigter Genugtuung auch auf seine diesjährige Veranstaltung zurückblicken und das Gelingen derselben wird ihm ein Ansporn sein für weiteres gemeinnütziges und segensreiches Wirken zum Wohle der Allgemeinheit.

hiermit noch besonders aufmerksam gemacht. Für die ausscheidenden Kammermitglieder Herren Otto Bosen aus Leverkusen-Schlebusch (Wahlabteilung chemische Industrie) und Fritz Rosenkaimer aus Leichlingen (Wahlabteilung übrige Industrie) haben demnächst Ergänzungswahlen stattzufinden. Die Listen der wahlberechtigten Firmen werden in der Zeit vom 18. bis 24. Oktober zur Einsichtnahme im Städtischen Dienstgebäude in Opladen, Düsseldorferstraße 36, Zimmer 1, während der Dienststunden öffentlich ausgelegt. Einwendungen gegen die Wahllisten sind innerhalb einer Woche nach beendeter Auslegung bei der Kammer anzubringen.

Handel mit Kernseifen

Die Industrie- und Handelskammer zu Solingen weist darauf hin, daß nach einer Verordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung vom 1. Januar 1933 ab als Kernseifen im Handel nur solche reinen Seifen bezeichnet werden dürfen, die auf Unterlauge oder Leimniederschlag gesotten und aus ihren Lösungen ausgeschieden sind.

Kernseifen müssen im frischen Zustand mindestens 60 Prozent Fettsäuren in Hydraten enthalten. Ein Harzsäuregehalt wird dem Fettsäuregehalt gleichgestellt.

Fünf-Mark-Scheine gelten noch!

Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß die 5-Mark-Rentenscheine noch in Geltung sind. Sie sind nicht aufgerufen worden und werden nicht eingezogen. Die Reichsbank gibt sie, wenn die Scheine die Schalter passieren, lediglich nicht mehr aus. Anscheinend ist auf diese Maßnahme die hier verbreitete, irrige Ansicht zurückzuführen, die 5-Mark-Rentenscheine seien außer Kurs gesetzt.

Aufschwung und Nutzen des Giroverkehrs

Die Einlagen auf Spargirokonto bei den Sparkassen (Giroeinlagen) sind ebenso wie die Spareinlagen im August gestiegen; sie haben z. B. bei den preußischen Sparkassen um rd. 21 Millionen RM zugenommen — ein Zeichen für die fortschreitende Normalisierung der Geldwirtschaft und für die Rückkehr zu den bewährten Zahlungsmethoden.

Bei den Giroeinlagen handelt es sich hauptsächlich um Gelder des täglichen Geschäftsverkehrs, die aus Lieferungen und für sonstige geleistete Arbeiten eingehen und die wieder zur Zahlung von Rechnungen, Löhnen, Steuern etc. benutzt werden. Selbstverständlich könnten solche Zahlungen auch in bar erledigt werden, aber jeder fortschrittliche Mensch weiß heute die Vorteile des bargeldlosen Zahlungsverkehrs (Giroverkehrs) wohl zu schätzen. Durch Benutzung des Spargiroverkehrs erspart man sich die Mühen, Kosten und Gefahren des Geldtransportes und erhält für jeden Tag, an dem das Geld, auch der kleinste Betrag, auf dem Konto steht, Zinsen.

Der Spargiroverkehr ist aber auch für die Allgemeinheit von größtem Wert, denn das Geld auf den Spargirokonten kann in den Dienst der Volkswirtschaft gestellt werden, während das Geld, das man bei sich bis zum Zahlungstermin aufhebt, solange nutzlos ist. Gerade mit Hilfe ihrer Giroeinlagen können die Sparkassen die von der klein- und mittelständischen Wirtschaft so sehr benötigten Betriebskredite geben. Darum ist es volkswirtschaftlich so wichtig, daß die Giroeinlagen wachsen.

Weibliche Lehrkräfte

Die letzte Reichsschulstatistik gibt Aufschluß über die Zahl der in den einzelnen Ländern verwendeten männlichen und weiblichen Lehrkräfte. In Preußen stehen 82 380 männlichen 27 334 weibliche Lehrkräfte gegenüber. In Bayern ist das Verhältnis 15 402 zu 8045, in Sachsen 13 802 zu 1950, in Württemberg 5826 zu 1388, in Baden 5163 zu 1619, in Thüringen 4147 zu 670, in Hessen 2113 zu 980. Den höchsten Prozentsatz an Lehrerinnen hat somit Bayern mit 34,8 Prozent (einschl. der klösterlichen Lehrkräfte).

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

600 v. H. Bürgersteuer in Kraft

Leverkusen, 17. Okt. Als Folge der ablehnenden Haltung der Stadtverordnetensitzung gegenüber der Bürgersteuer hat bereits der Bürgermeister die Bürgersteuer mit 600 v. H. festgesetzt. Die noch notwendige Zustimmung der Aufsichtsbehörde wird selbstverständlich erteilt. Die Festsetzung der erhöhten Grundvermögenssteuer wird in kurzer Zeit erfolgen.

Ein ganzes Wochenendhaus gestohlen

Wermelskirchen, 17. Okt. Zwei Remscheider Herren hatten sich im Sommer im Eschbachtal ein Wochenendhaus errichtet. Wie diese jetzt feststellen mußten, ist das ganze Haus nach und nach gestohlen worden. Es ist nichts als die Pfosten stehengeblieben.

Das Wetter von heute und morgen

Wetterbesserung und zeitweise heiter, nachts kühl, am Tage wenig wärmer als heute, vereinzelt noch Schauern.

Aus der näheren Umgebung

Remscheid

Remscheid. Wieder Tränengasbomben im Warenhaus. Am Nachmittag wurden von noch unbekannten Täter in der Lebensmittelabteilung eines neu eröffneten Warenhauses des Karstadt-Konzerns in Remscheid-Lennep mehrere Tränengasbomben geworfen, durch die der Betrieb vorübergehend gestört wurde.

Wuppertal

Beamtenratswahlen bei der Reichsbahndirektion Wuppertal

Die bei der Reichsbahndirektion Wuppertal durchgeführten Beamtenratswahlen hatten folgendes Ergebnis: Christliche Gewerkschaft der Eisenbahner 2280 (Januar 1930: 2375), Nationalsozialistische Arbeitergemeinschaft 2262 (1930 nicht vertreten), Sozialdemokratischer Arbeiterverband 384 (659), Zentralgewerkschaft Deutscher Eisenbahner 3258 (4859), die mit dieser neutralen Gewerkschaft zusammengehende Lokomotivführer-Gewerkschaft 2153 (2724).

Düsseldorf

Düsseldorf. Das Befinden Herbert Eulenbergs zufriedenstellend. Wie wir erfahren, nimmt der Heilungsprozeß des Dichters Eulenberg, der bekanntlich am Donnerstagabend von einem Auto angefahren und erheblich verletzt wurde, einen günstigen Verlauf. Sein Befinden ist zufriedenstellend.

Köln

Familientragödie in Köln

Mann und Frau in Lebensgefahr

Das Ehepaar Schatto auf dem Gereonswall geriet morgens in eine Auseinandersetzung, die kurz nach 1 Uhr zu einem blutigen Ende führte. Der Mann ergriff einen Revolver und brachte seiner Frau einen schweren Halsschuß bei, so daß diese blutüberströmt auf der Treppe zusammenbrach. Hausbewohner, die durch das Schreien der Kinder des Ehepaares aufmerksam geworden waren, sorgten für die Ueberführung der Schwerverletzten ins Krankenhaus und veranlaßten die Einleitung einer polizeilichen Untersuchung. Der Mann, der nach der Tat sich selbst ebenfalls eine Schußverletzung beibrachte, konnte noch die Flucht ergreifen.

Weiter wird zu der Ehetragödie mitgeteilt, daß der Ehemann, der sich durch einen Schuß in den Bauch schwer verletzte, ebenfalls wie seine Frau ins Vinzenzhaus eingeliefert wurde. Beide schweben in Lebensgefahr.

Der Dünnwalder Nachtwächtermord aufgeklärt?

In der Frühe des 29. Juli war — wie s. Zt. gemeldet, der Nachtwächter Peter Rey in der Berliner Straße im Kölner Stadtteil Dünnwald erschossen aufgefunden worden. Die Ermittlungen ergaben, daß Rey von Einbrechrn, die er auf frischer Tat ertappte, niedergestreckt worden war. Mehrere Personen wurden festgenommen, die schließlich zugaben, mittelbar oder unmittelbar an dem Einbruch beteiligt gewesen zu sein, doch gelang es nicht, den Burschen zu ermitteln, der die tödlichen Schüsse abgegeben hatte. Die Festgenommenen wälzten diese Schuld auf den Mitbeteiligten F., der beim Baden im Rhein ertrunken war.

Wie jetzt gemeldet wird, soll die Mordwaffe nahe bei der Wohnung eines der Beschuldigten gefunden worden sein. Nicht der ertrunkene F., sondern einer der drei seit Monaten in Untersuchungshaft befindlichen Verbrecher sei der Täter. Auf Grund dieses Ermittlungsergebnisses habe der als Mörder in Frage kommende Bursche sich zu einem Geständnis des Inhalts bequemt, daß er der Schütze sei. Er bestreite aber entschieden die Mordabsicht und versuche, die ganze Handlung als einen Totschlag darzustellen.

An amtlicher Stelle war eine Bestätigung dieser Meldung nicht zu erhalten.

Westdeutsches

Grevenbroich. Schmugglerjagd auf der Landstraße. Abends entspann sich auf der Landstraße zwischen Grevenbroich und Köln eine aufregende Schmugglerjagd, die damit endete, daß ein lange gesuchter Großschmuggler mit einem schweren Brustschuß in die Lindenburg eingeliefert wurde. Der Mann kam mit einem Kraftwagen, in dem sich 150 Pfund Tabak befanden, von der Grenze und war den Kölner Zollbeamten schon gemeldet worden. Von Grevenbroich wurde die Verfolgung aufgenommen. Als der verwegene Schmuggler einsah, daß ihm der Weg versperrt und ein Entkommen unmöglich war, sprang er von dem Fahrzeug ab, das führerlos weiterraste, und versuchte zu fliehen. Auch auf die Haltrufe der Beamten blieb er nicht stehen. Darauf gaben die Zollbeamten scharfe Schüsse ab.

Ahrweiler. Die Aemterzusammenlegung an der Ahr beginnt. Nachdem die verwaltungstechnische Zusammenlegung eines Teiles des bisherigen Kreises Adenau mit dem Kreis Ahrweiler seit dem 1. Oktober d. J. vollzogen ist, wird die Verwaltungsreform fortgesetzt. Landrat Dr. Meyers, Ahrweiler, hat den Kreisdeputierten, Bürgermeister Schubach, Bad Neuenahr, zum Kreiskommissar für die Zusammenlegung der Aemter im vergrößerten Kreis Ahrweiler ernannt. Der neue Kreiskommissar hat die Vorarbeiten für die Zusammenlegung von Aemtern an der oberen Ahr bereits aufgenommen.

Frankfurt. Zusammenlegung der Versammlungen der Kölner und Frankfurter Schatzanweisungsinhaber? Wie aus unterrichteten Kreisen verlautet, sind Bestrebungen mit dem Ziel im Gange, eine Zusammenlegung der Versammlungen der Kölner und Frankfurter Schatzanweisungsinhaber zu ermöglichen. Da in Köln die zur Einberufung erforderliche Genehmigung des Regierungspräsidenten noch ausstehe, könne über den Tag und Ort der Zusammenkunft noch nichts mitgeteilt werden. Die Bekanntgabe sei jedoch in allernächster Zeit zu erwarten. — In diesem Zusammenhang ist von Interesse, daß der Frankfurter Rechtsanwalt Dr. Ettlinger namens seiner minderjährigen Kinder Feststellungsklage dahingehend erhoben hat, daß die Stadt Frankfurt zur Zahlung der bereits am 1. Oktober fällig gewesenen Schatzanweisungen am 31. Dezember verpflichtet sei. Der Kläger machte in der Verhandlung vor der 4. Zivilkammer des Landgerichts geltend, daß die Stadt auch den Termin am 31. Dezember wieder hinausschieben werde, und dahin dürfe es unter keinen Umständen kommen. Das Gericht wird seine Entscheidung am 18. Oktober verkünden.

Der Rolandsecker Posträuber ein schwerer Junge

Der nach dem vereitelten Postraub in Rolandseck festgenommene 24jährige Kläser aus Köln hat inzwischen eine ganze Reihe Diebstähle und Betrügereien eingestanden. Kläser, der aus dem Gefängnis ausgebrochen ist und noch drei Monate zu verbüßen hat, gab an, in Erpel, Rhöndorf, Honnef, Godesberg und Bonn ein Dutzend Fahrräder gestohlen zu haben. Bei Einmietediebstählen fielen ihm neben Wertsachen in Sinzig 100 Mark und in Rheinbreitbach 100 Gulden und 70 Mark in die Hände. Seine Hehler sollen in Bonn und Lannesdorf ihren Wohnsitz haben.

Ein Bahnhofsinspektor unterschlägt 4800 RM

Wegen Veruntreuung von rund 4800 Mark wurde im Bahnhof Schwelm der Verwalter der Stationskasse, Bahnhofinspektor Karl Grabner, verhaftet und dem Amtsgericht Schwelm vorgeführt. Welche Gründe den ungetreuen Beamten bewogen haben, sich an fremden Geldern zu vergreifen, ist noch ungeklärt.

Förster des Raubmordes an dem Brotkutscher Wagner überführt

Bei der Kriminalpolizei in Frankfurt a. M hat sich eine Zeugin gemeldet, die gesehen hat wie ein Mann auf den Wagen des Kutschers Wagner gesprungen ist. Sie hat auch einen Mann gesehen, der sich hinter einem Baum versteckt hielt. Bei der Gegenüberstellung hat die Zeugin Förster einwandfrei als Täter wiedererkannt. Inzwischen hat die Polizei den 33jährigen Fabrikarbeiter Adam Jäger und den 24jährigen Arbeiter Josef Hammel festgenommen, die als Alibizeugen für Förster aufgetreten waren. Die Zeugin hat in Adam Jäger den zweiten Täter erkannt. Inzwischen sind weiterhin der Hausbursche Adolf Beller und die Ehefrau Margarete Möllinger unter dem Verdacht der Beihilfe zum Mord bezw. der Begünstigung festgenommen worden.

Ein großes Unglück verhütet

Vergifteter Weizen gestohlen und zum Müller gebracht

Aus der Petkusanlage des hiesigen Spar- und Darlehnsvereins in Obertiefenbach (Oberlahnkreis) wurde zu nächtlicher Stunde ein Sack gebeizter Weizen gestohlen. Den sofortigen Nachforschungen der Landjägerei gelang es, den durch das Beizen vergifteten Weizen auf einer Mühle in Oberzeuzheim zu entdecken und sicherzustellen. Welche Folgen hätten entstehen können, wenn der vergiftete Weizen vermahlen und als Mehl genossen worden wäre, ist nicht auszudenken. Dabei erfolgte der Diebstahl anscheinend nur, um auf diese Weise Kirmesgeld zu beschaffen.

Euskirchen. Mit dem Auto gegen den Baum — Der Führer tot. In den Abendstunden raste auf der Landstraße zwischen Meckenheim und Adendorf ein Kraftfahrer mit seinem Wagen in großer Geschwindigkeit gegen einen Baum. Der Unglückliche wurde tot aus den Trümmern geholt.

Ein Amokläufer in Letmathe

Ein Toter, vier Schwerverletzte — Der Täter stellt sich in Hagen selbst

Eine schwere Bluttat ereignete sich abends in Letmathe. Vor einer Polizeiwache war ein gewisser Karl Sommer mit seinem Vater in Streit geraten, der aber durch das schnelle Eingreifen der Polizei geschlichtet werden konnte. Auf dem Heimwege nach Genna muß der Streit erneut ausgebrochen sein, denn plötzlich stach Karl Sommer seinen Vater nieder. Darauf eilte er wie wahnsinnig durch die Straßen von Letmathe und brachte einer Frau, ihrem Sohn und einem weiteren jungen Mann schwere Verletzungen bei. Ein dritter junger Mann, der vor einer Bäckerei stand, wurde in die Herzgegend gestochen. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Die lebensgefährlich Verletzten wurden einem Krankenhaus zugeführt. Sommer floh.

Wie weiter aus Hagen gemeldet wird, hat sich Karl Sommer im Laufe der Nacht der dortigen Polizei selbst gestellt.

Einer weitverzweigten Diebes- und Hehlerbande auf der Spur

Aufgeklärte Einbrüche der Isselhorster Verbrecher

Die weiteren Ermittlungen in der Angelegenheit des ermordeten Landjägermeisters Tiemann aus Isselhorst durch die Bielefelder Mordkommission haben ergeben, daß man es bei den zum Tode verurteilten Tätern mit einer weitverzweigten und wohlorganisierten Diebes- und Hehlerbande zu tun hat. Es wurde an verschiedenen Stellen eine Menge Gegenstände beschlagnahmt, die aus zahlreichen Einbrüchen herrühren. Bei weiteren Nachsuchungen wurden u. a. auch 70 Schuß Infanteriemunition gefunden, die in einem Schuppen vergraben waren.

Fahrkartenfälscher festgenommen

Die Fälscherwerkstatt in Kassel ausgehoben

Auf dem Frankfurter Hauptbahnhof wurde der frühere Schriftsetzer Johannes E. beim Verlassen des Zuges festgenommen. In seinen Taschen fand man eine Anzahl Fahrkarten, die auf verschiedene, zumeist größere Strecken lauteten und unbenutzt waren. Bei einem sofort vorgenommenen Verhör nannte der Festgenommene den Namen eines „Geschäftsfreundes", der ebenfalls in Frankfurt festgenommen werden konnte. Diesem Geschäftsfreund wollte der Schriftsetzer gefälschte Karten überbringen. Bei einer Haussuchung in der Kasseler Wohnung des E. wurde eine vorzüglich eingerichtete Fälscherwerkstatt vorgefunden. Satztypen, wie sie bei der Reichsbahn verwendet werden, eine Schnellpresse und alle druckereitechnischen Ausrüstungen waren vorhanden, außerdem eine Menge bereits bedruckter Fahrkarten. Damit konnte ein raffinierter Fahrkartenfälscher unschädlich gemacht werden, der seine Tätigkeit etwa zwei Jahre lang ausgeübt hat. Die Karten waren so vorzüglich angefertigt, daß sie selbst von erfahrenen Eisenbahnbeamten als echt anerkannt wurden. Sie wurden nach einem besonders ausgearbeiteten System benutzt. Die Fälschungen lauteten fast immer über eine größere Strecke. Beim Besteigen des Zuges in Kassel wurde eine Bahnsteigkarte benutzt. Die Fahrt wurde dann vor der angegebenen Endstation unterbrochen, sodaß die selbst gelochte und gefälschte Karte immer in den Händen des Betrügers blieb, womit eine Kontrolle ausgeschaltet wurde. Der Fälscher hat auch Karten an ihm vertrauenswürdig erscheinende Personen abgegeben; in dieser Hinsicht schweben noch Ermittlungen. Einer dieser „Vertrauensleute" hat dann aus der Schule geplaudert, was dem Fälscher zum Verhängnis wurde.

Wirbelsturm an der Bergstraße



Das Dorf Laudenbach bei Weinheim an der Bergstraße ist von einem furchtbaren Wirbelsturm heimgesucht worden, der etwa 150 Häuser abdeckte und 200 Obstbäume entwurzelte. Unser Bild aus dem heimgesuchten Ort gibt einen Begriff von der Größe der Katastrophe

Das Neueste

Die Verhandlungen, die Staatsfinanzrat Weltzien und Landeshauptmann Horion in Berlin über die Sanierung der Landesbank der Rheinprovinz geführt haben, haben nach der Kölnischen Volkszeitung ein abschließendes Ergebnis erzielt.

„Graf Zeppelin" ist gestern von Pernambuco zur Rückfahrt nach Friedrichshafen gestartet.

Bei Zusammenstößen zwischen politischen Gegnern in Berlin wurden drei Personen verletzt. Die Polizei nahm 23 Verhaftungen vor.

Im Anschluß an eine nationalsozialistische Wahlversammlung in Leipzig wurden drei Personen verletzt.

Bei einem NSDAP-Treffen in Koburg hielt Hitler eine Ansprache, in der er die Hoffnung aussprach, daß die NSDAP unerschüttert aus dem Wahlkampf hervorgehe.

In einer Wahlkundgebung des Stahlhelms, Gau Pfalz, beschäftigte sich Bundesführer Seldte mit der Stellung des Stahlhelms zum neuen Staatsgedanken.

Der Filmschauspieler Fritz Kampers verunglückte bei einem Automobilzusammenstoß in Berlin so schwer, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Gerhart Hauptmann wurde bei einer Feier des Pen-Klubs in Wien zum Ehrenmitglied dieses Klubs ernannt. An der Feier nahm auch Bundeskanzler Dr. Dolkfuß teil.

Der tschechisch-slowakische Herrenreiter Kapitän Popler ist am Sonntag im Kinsky-Memorial mit seinem Pferde gestürzt. Er war sofort tot.

Die französischen Senatswahlen haben entgegen den Erwartungen keine bedeutende Aenderung in der Zusammensetzung des Hauses gebracht. Es ist lediglich eine unwesentliche Verschiebung nach links festzustellen.

Sonntagabend stieß bei dem Bahnhof Cerences (Departement Manche) ein vollbesetzter Personenzug auf einen rangierenden Güterzug auf. Sieben Reisende wurden als Leichen geborgen, 15 Personen schwer verletzt.

Eines der größten Luxushotels an der französischen Riviera, das Grand-Hotel am Cap Martin in der Nähe von Mentone, wurde in der Nacht zum Montag ein Raub der Flammen. Der Materialschaden beläuft sich auf etwa 15 Millionen Franken.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraf" deckt die Hintergründe der Spanienreise Herriots auf. Herriot habe die Absicht, eine neue Entente zwischen Frankreich und Spanien zu bilden.

Britische Zechenbesitzer planen die Erhöhung des Preises für Inlandkohlen, um die Kohlenausfuhr subventionieren zu können.

Der deutsche Flieger von Gronau ist nach Ausbesserung seines Flugzeuges heute früh von Rangun nach Akyab gestartet.

Der Gouverneur von Schantung hat mit seinen Truppen die umkämpfte Stadt Tschifu besetzt. Die Aufständischen haben sich zurückgezogen.

In Budhata (Pundschab) haben drei indische Amokläufer 17 Personen getötet.

Aachen. Der tägliche Schmuggel. — Der falsche Zollbeamte. Beamte der Zollaufsichtsstelle Vaalser Quartier stellten eine Schmugglerbande und beschlagnahmten 125 Pfd. Kaffee, 26 Pfd. Kakao, 60 Pfd. Zucker, 10 Pfd. Tabak und 6300 Zigaretten. — Beim Zollamt Vaalser Quartier wurde ein Kraftwagen beschlagnahmt, der in einem doppelten Boden vier Zentner Rohkaffee geladen hatte. — Privatpersonen führten dem Zollamt Vaalser Quartier einen Mann vor, der sich als Zollbeamter ausgegeben hatte, sich aber nicht ausweisen konnte. Es wurde festgestellt, daß es sich um einen Schwindler handelte. — Beamte aus Richterich stellten eine große Schmugglerkolonne und beschlagnahmten 5½ Zentner Kaffee. — Beamte der Zollaufsichtsstelle Aachen-Nord stellten einen Personenkraftwagen in dem Augenblick, als er von einer Trägerkolonne geladen werden sollte. Der Kraftwagen konnte entkommen. Von der Trägerkolonne wurden drei Mann mit 175 Pfd. Kaffee gestellt

Mainz. Panik in einer Schaubude. Durch Störung der eigenen elektrischen Lichtanlage kam es nachmittags auf dem Marktplatz in einer Schaubude zu einer Panik. Da plötzlich alles in tiefem Dunkel lag, kamen die etwa 100 Zuschauer in Aufregung und versuchten, möglichst schnell ins Freie zu kommen. Rufe wie „Vorsicht! Taschendiebe!" trugen noch zur Erhöhung der Panik bei. Die erregte Menge stürzte auf die Kasse zu und verlangte das Eintrittsgeld zurück, was auch geschah. Bei dem allgemeinen Tumult erlitten einige Kinder leichte Verletzungen.

Aus dem Völkerbund

Warum Deutschland Genf ablehnt

Wenn sich Frankreich und England jetzt in London dahin geeinigt haben, daß die Vier-Mächte-Konferenz lediglich einen vorbereitenden Charakter haben sollte, so deckt sich diese Ansicht durchaus mit der deutschen. Wenn nun aber die Franzosen diese vorbereitenden Erörterungen in den Rahmen des Völkerbundes stellen wollen, so ist dies völlig widersinnig. Es ist auch gar nicht die wahre Absicht der Franzosen, die Konferenz in Beziehung zum Völkerbunde zu setzen, sondern es handelt sich lediglich um ein Manöver, Deutschland wieder an die Abrüstungskonferenz anzuschließen. Da der deutsche Standpunkt gegen die Verlegung der Konferenz schon vor einer Woche dem englischen Geschäftsträger gegenüber zum Ausdruck gebracht worden ist, muß die jetzt erfolgte Einladung nach Genf an Deutschland als eine Demütigung angesehen werden. Diese Auffassung kommt auch ganz offen in der französischen Presse zum Ausdruck. Im übrigen zeigt auch das Auftreten des französischen Delegierten in Genf, Massigli, und sein Vorstoß gegen die deutsche Polizei, in welche Lage Deutschland bei einer Vier-Mächte-Konferenz in Genf kommen würde.

Deutschland kann, was die Frage der Konferenz anbetrifft, als Gläubiger der Abrüstung, in Ruhe abwarten, ob die drei übrigen Konferenzpartner ohne Deutschland zusammentreten werden, um so mehr als der deutsche Standpunkt ganz eindeutig festgelegt ist. Zu dem ursprünglichen französischen Wunsch auf eine Erweiterung der Konferenz hat Deutschland von vornherein erklärt, daß es keine Einwendungen gegen die Zuziehung weiterer Mächte zu erheben hätte, allerdings als Voraussetzung fordere, daß nicht nur die französischen Verbündeten dann hinzugezogen würden. Damit wäre aber, wie von Deutschland ebenfalls sofort erklärt worden ist, der Konferenz ein ganz anderer Charakter gegeben worden, und die Großmächte hätten vorher doch die Methode der Verhandlungen festlegen müssen. Offenbar aus der Erkenntnis dieser Tatsache heraus hat Frankreich nicht weiter auf seine Forderung nach Erweiterung des Rahmens der Konferenz bestanden.

Vertagte Schlußsitzung

Die für Samstag angesetzte Völkerbundsversammlung, mit der die jetzige Tagung abgeschlossen werden sollte, ist zur allgemeinen Ueberraschung auf Montag verschoben worden. Die Verschiebung hängt mit den immer noch nicht abgeschlossenen Beratungen über die Reform der obersten Leitung des Völkerbundssekretariats zusammen. Es gehen Gerüchte um, daß die französische Delegation sich um Kompromisse bemühe, was insofern begreiflich wäre, als das Scheitern der Reform natürlich auch die Wahl des Franzosen Avenol zum Generalsekretär außerordentlich erschweren würde.

Eine tendenziöse Havasmeldung

In einer Berliner Havasmeldung wird behauptet, Deutschland habe gehofft, einen von den beiden stellvertretenden Generalsekretärposten im Völkerbunde zu erhalten. Die Möglichkeit der Betrauung eines Norwegers habe ihm, ebenso wie die Kandidatur Italiens, eine tiefe Enttäuschung bereitet.

Von unterrichteter Seite wird demgegenüber festgestellt, daß es sich bei dieser Behauptung um eine völlig unbegründete Unterstellung handelt, deren propagandistische Tendenz allzu durchsichtig ist. Der deutsche Delegierte hat seine Zustimmung zu dem jetzigen Vorschlag deshalb verweigert, weil andere Mächte den Grundsatz, daß jeder Staat nur höchstens zwei Stellen unter den hohen Posten des Völkerbundes haben darf, nicht angenommen haben, Deutschland kämpfte in der ganzen Zeit nicht für irgendwelche Posten oder Sondervorteile, sondern um das Prinzip einer möglichst gleichmäßigen Mitarbeit aller Mitgliedsstaaten an der Führung der Völkerbundsgeschäfte, und es wird an diesem Prinzip auch in Zukunft festhalten.

Helmer Rosting provisorischer Völkerbundskommissar für Danzig

Der Völkerbundsrat hat den Vertreter der Abteilung für internationale Verwaltungsfragen im Völkerbundssekretariat, den Dänen Helmer Rosting, als provisorischen Völkerbundskommissar in Danzig bis zum 1. Dezember d. J. ernannt.

Der deutsche Vertreter, Gesandter von Rosenberg, erklärte hierzu, daß die deutsche Regierung in Anbetracht der ausgezeichneten und allgemein anerkannten Eigenschaften Helmer Rostings seine Ernennung zum provisorischen Kommissar billige. Er bedauere jedoch, daß es nicht möglich gewesen sei, sofort einen endgültigen neuen Völkerbundskommissar zu ernennen, wie es die schwierige Lage in Danzig verlange. Er müsse darauf bestehen, daß alle Maßnahmen zur endgültigen Ernennung eines Völkerbundskommissars während der nächsten Ratstagung getroffen werden.

Avenol wird Generalsekretär des Völkerbundes

Der Völkerbundsrat trat am Sonnabend um 22 Uhr zu einer etwa einstündigen Geheimsitzung zusammen, um zu der Wahl des Nachfolgers des Generalsekretärs Sir Eric Drummond Stellung zu nehmen. Ueberraschenderweise hat der Völkerbundsrat die endgültige Wahl noch nicht vorgenommen. Es fand ein Gedankenaustausch statt, in dem sich sämtliche Ratsmitglieder grundsätzlich für den jetzigen stellvertretenden Generalsekretär Avenol als Nachfolger Sir Eric Drummonds erklärte.

Von der endgültigen Wahl wurde aber abgesehen, weil man auf Antrag Norwegens und Deutschlands aus konstitutionellen Gründen erst den Beschluß der Völkerbundsversammlung über das Büro und die Reform der obersten Leitung des Völkerbundssekretariats abwarten will. Die Bundesversammlung wird hierzu Montag vormittag Stellung nehmen. Am Nachmittag wird dann der Völkerbundsrat nochmals zusammentreten, um dann auch voraussichtlich die formelle Wahl Avenols zum Generalsekretär zu vollziehen. Diese Wahl bedarf noch der Zustimmung der Völkerbundsversammlung, die wahrscheinlich im November anläßlich der außerordentlichen Tagung die letzte Entscheidung treffen wird.

Avenol wird sein Amt erst im Juni 1933 antreten können. Bis dahin wird Sir Eric Drummond weiter amtieren. Der neue Generalsekretär ist französischer Staatsangehöriger und steht im 53. Lebensjahr. Er war vor dem Kriege im französischen Finanzministerium Inspecteur des Finances, gehörte während des Krieges und nach dem Kriege bis zu seiner Berufung ins Völkerbundssekretariat der französischen Botschaft in London als Finanzattaché an und gilt als hervorragender Kenner auf finanz- und wirtschaftspolitischem Gebiet. Im Jahre 1923 trat Avenol in das Völkerbundssekretariat als stellvertretender Generalsekretär ein und Nachfolger Monnets. An den verschiedenen wirtschaftlichen und finanziellen Operationen, die der Völkerbund in den letzten Jahren insbesondere in den südosteuropäischen Staaten und auf dem Balkan unternommen hat, war Avenol führend beteiligt.

„Völkerbund-Tragödie"

Die Ansicht Lloyd Georges

Der frühere britische Ministerpräsident Lloyd George übt im Berliner Börsen-Courier in einem Artikel „Völkerbund-Tragödie" eingehende Kritik an der Tätigkeit des Völkerbundes in den vergangenen 13 Jahren. Die Ideale des Völkerbundes — so schreibt Lloyd George — seien ausgezeichnet, aber die Haltung der Signatarmächte scheine sich nach dem Grundsatz zu richten: „Ich will zu meinem Wort stehen, bis ich die Gelegenheit habe, es zu brechen". Zu offenkundig sei die Tatsache, daß bedeutende Signatarmächte der Völkerbundskonvention Genf in erster Linie als ein wirksames Werkzeug für ihre eigenen nationalen Zwecke betrachten würden. Es sei eine Tragödie, für die man nicht genug Worte tiefen Bedauerns finden könne, daß eine Einrichtung, die mit so hochfliegenden Hoffnungen ins Leben gerufen worden war, und die so lebenswichtige Ziele verfolge, jetzt mit Schimpf und Schande in Trümmer zu gehen scheine, einfach durch die Zaghaftigkeit der Führer

Der König der Zigeuner

Daß die Zigeuner auch einen König haben, wissen nur wenige; aber trotzdem existiert dieser König Michailo I., ein König ohne Land, ohne Krone, ohne diplomatische Verbindungen, der aber doch Herrscher ist über mehrere Millionen Untertanen, die in der ganzen Welt zerstreut leben. Zurzeit hält er sich nach einer Reise durch alle Hauptstädte Europas in Wien auf. Michailo I. ist ein außerordentlich gebildeter Mensch, der fünf Sprachen fließend spricht. Er ist ein Feind des Nomadenlebens und fest davon überzeugt, daß auch die Zigeuner einmal seßhaft und in der Welt geachtet werden wie andere Völker der Erde. Dies zu erreichen, ist sein Lebensziel. Er selbst gehört einer Zigeunerfamilie an, die vor mehr als 200 Jahren das Nomadenleben aufgegeben hat und in Polen mehrere Güter besitzt. Ein Mitglied dieser Familie wurde einmal wegen einer besonderen Heldentat zum König der Zigeuner erklärt. Seitdem hat sich die Königswürde in dieser Familie von Geschlecht zu Geschlecht vererbt.



Belfast nach den Straßenkämpfen

In der irischen Stadt Belfast ist es zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und Arbeitslosen gekommen, bei denen an verschiedenen Stellen der Stadt — wie auch unser Bild zeigt — das Straßenpflaster aufgerissen und Barrikaden errichtet wurden

Turnen - Spiel - Sport

Ballspielverein 1911 Burscheid

Infolge des Regenwetters war der hiesige Spielplatz in einer derartigen Verfassung daß das Meisterschaftsspiel der 1. Mannschaft gegen die gleiche Mannschaft von Wipperfürth ausfallen mußte. Ueberhaupt wurden in unserer Klasse von den sechs angesetzten Treffen nur zwei unter Dach und Fach gebracht. Morgens schlug Germania Remscheid-Hasten den Rasensportverein Hückeswagen sicher mit 3:0. Nachmittags verlor dann der Postsportverein Remscheid gegen Remscheider Reichsbahn verdient mit 2:4. Hünger und Radevormwald spielten nur eine Halbzeit 1:0, bis der Schiedsrichter abbrach. Der BV 08 Remscheid-Haddenbach erhielt die Punkte kampflos vom TV 1860 Wermelskirchen, da die Turner zurückgetreten sind. Neben dem Burscheider Spiel fiel dann noch das Treffen von Lüttringhausen-Grund gegen Sportfreunde Reinshagen aus.

Turngemeinde Burscheid eV

Das für gestern angesetzte Serienspiel der 1. Mannschaft gegen RTV 61 2. Mannschaft fiel wegen der schlechten Witterung aus.

DT-Handball

Bergischer Gau

Der anhaltende Regen am gestrigen Sonntag brachte auch im bergischen Turnerhandball zahlreiche Spielausfälle.

Meisterschaftsspiele

Gauklasse, Gruppe 1

Lennep 1. — Bliedinghausen 1. 3:2

Gauklasse, Gruppe 2

Hasten 1. — RTV 61 1b 5:7

Haddenbach 1. — Jahn 1. 3:3

Bezirksklasse

Honsberg 1. — Jahn 1b 6:4

Jugendklasse

Goldenberg 1a — Reinshagen 1a 6:1

Hückeswagen 1a — Radevormwald 3. 0:6

RTV 61 1a — RTV 61 2a 6:4

Diese Ausgabe umfaßt 10 Seiten
einschließlich „Sport vom Sonntag"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.

Druck und Verlag: Hermann Claas. Burscheid, Mittelstraße 10.

Zwangs-Versteigerung

Am **Dienstag, den 18. Oktober,** nachm. 4 Uhr, sollen zu **Burscheid,** im Versteigerungslokale Gasthaus Ohmann bezw. an Ort und Stelle

1 Bücherschrank, 1 Tisch, 1 Rauchtisch, 1 Klavier, 1 Büfett, 1 Ausziehtisch, 1 Kredenz, 1 Schrank-Grammophon, 1 Eisschrank, 1 Küchenanrichte, 1 Bett 1 Waschkommode, 1 Kleiderschrank, 1 Warmwasserapparat, 1 Dauerbrenner usw.

sodann um 5 Uhr in **Sträßchen,** im Versteigerungslokale Gasthaus Lennartz

1 Klavier

sodann um 6 Uhr in **Hilgen,** im Versteigerungslokale Gasthaus Prante

1 Radioapparat

öffentlich meistbietend gegen bare Zahlung versteigert werden.

Stürmer
Obergerichtsvollzieher in Opladen.

Sport vom Sonntag

Westdeutschlands zwölfter Sieg

Ostholland in Apeldoorn mit 1:4 (1:1) geschlagen

Der 22. Fußballwettkampf zwischen den Auswahlmannschaften von Westdeutschland und Ostholland, der am Sonntagnachmittag in Apeldoorn vor sich ging, brachte den Westdeutschen mit 4:1 einen unerwartet glatten Sieg ein. Im Gegensatz zum Vorsonntag, wo in Gladbeck eine in der Hauptsache aus Schalker Spielern zusammengesetzte WSV-Elf gegen Südostdeutschland im Bundespokal-Vorrundenkampf trotz „schöneren" Spiels unterlag, zeigte die jetzige Vertretung des Westdeutschen Spielverbandes ein kampffreudiges und auch zielbewußtes Spiel, dem der Erfolg auch gegen die eifrige holländische Mannschaft nicht versagt bleiben konnte. Dabei waren die Westdeutschen ihren Gegnern auch in rein technischer Hinsicht zum Teil recht deutlich überlegen. Besonders in der zweiten Hälfte, als sich das wachsende Verständnis der westdeutschen Spieler immer mehr bemerkbar machte, hatten die Holländer kaum noch eine ernsthafte Chance. Der WSV wird aus diesem Kampf gelernt haben, daß es richtiger ist, eine schnelle Kämpfermannschaft, wie sie Holland und auch Süostdeutschland stellen, mit gleichen Mitteln zu schlagen zu versuchen, als sich in einem solchen Falle auf eine ausschließlich technisch gute Mannschaft zu stützen.

Trotz des recht unsicheren Regenwetters hatten sich zu dem Kampf über 10 000 Zuschauer eingefunden.

In der ersten Hälfte waren die Holländer dank ihrer Schnelligkeit leicht überlegen, aber schon bald zeigte sich die Sicherheit der westdeutschen Hintermannschaft. Auch die Läuferreihe stand voll und ganz ihren Mann, besonders Euler in der Mitte leistete wertvolle Arbeit. Zunächst war die Mittelreihe aber mit Abwehrarbeit zu sehr beschäftigt, um an einen wirkungsvollen Angriffsaufbau denken zu können. Der Angriff selbst konnte sich zunächst, wenigstens auf dem rechten Flügel, noch nicht zurechtfinden. In der 16. Minute ließ der sonst vorzügliche westdeutsche Hüter Michel einen schwachen Schuß des holländischen Halblinken passieren, sodaß Ostholland mit 1:0 führte. Dieser Erfolg sollte aber der einzige bleiben. In der Folge wurden die holländischen Angriffe rechtzeitig abgestoppt, weiter brachten es die westdeutschen Stürmer auf der anderen Seite allerdings auch nicht. In der 38. Minute wurde der Rechtsaußen Klaus verletzt und wurde ausgetauscht. Kurz vor dem Wechsel schied auch Hollands Rechtsaußen Lagendaal wegen Verletzung aus. In der vorletzten Minute erst glückte Hutter nach schönem Zusammenspiel mit Arenz der Ausgleichstreffer.

Zu Beginn der zweiten Hälfte waren zunächst wieder die Holländer im Angriff, dann wechselte das Bild aber schnell. Westdeutschland kam mehr und mehr auf, die Arbeit des Angriffs wurde immer flüssiger, sodaß es vor dem Ostholland-Tor oft bedrohlich aussah Euler warf seinen Sturm immer wieder nach vorne, doch kamen vorerst nur einige Eckbälle als sichtbares Ergebnis der Ueberlegenheit heraus. Schließlich wurde auch der westdeutsche Halbrechte Arenz verletzt, für ihn spielte nun Wiegolf halbrechts und der Meidericher Schreiber — ein Torwart! — Rechtsaußen. Der Wechsel machte sich insofern schon bald vorteilhaft bemerkbar, als Wiegolf auf seinem gewohnten Posten wesentlich besser zur Geltung kam.

Aber erst in der 23. Minute glückte dem Halblinken Stadler der Führungstreffer für den Westen, indem er einen Eckball von Heidemann einköpfte. Bereits eine Minute später hatte Wiegolf mit prächtigem Schuß auf 3:1 erhöht und dann stand der westdeutsche Sieg nicht mehr in Frage.

Die Holländer verpaßten in der 25. Minute eine große Chance; denn der Mittelstürmer verschoß einen wegen Unfairnes gegebenen Elfmeter. Als in der 32. Minute der Düsseldorfer Wiegolf eine präzise Flanke Hutters zum vierten Vor verwandelt hatte, gaben sich die Holländer geschlagen.

Bei der westdeutschen Mannschaft war Torwart Michel bis auf den Schnitzer in der ersten Hälfte einwandfrei, er meisterte eine Reihe schwieriger Schüsse in sehr sicherer Weise. Die Verteidigung war voll auf dem Posten, sie klärte die meisten Situationen durch weite Abschläge. In der Läuferreihe verdient vor allem Euler ein Lob, der mit einigen Kabinettstückchen aufwartete und wirklich produktive Arbeit leistete. Seine Nebenleute standen ihm allerdings kaum nach. Im Sturm erwies sich die linke Flanke des Bonner Fußballvereins als sehr gut, Hutter ist immer noch ein guter Sturmführer, etwas schwächer war vielleicht Stadtler. Auf der rechten Flanke lieferte Klaus bis zu seiner Verletzung ein gutes Spiel, sein Nachfolger Wiegolf kam erst nach der Pause, als er auf Halbrechts stand, voll zur Geltung, dann gefiel er durch sein ruhiges und besonnenes Spiel.

Ostholland hatte seinen stärksten Mannschaftsteil in der Hintermannschaft, die mitunter allerdings etwas hart spielte. In der Läuferreihe fielen die beiden Außen etwas ab, der Mittelläufer war sehr gut. Im Angriff war der Halblinke der beste Mann, der Mittelstürmer war schwächer, die übrigen warteten mit guten Durchschnittsleistungen auf.

Westdeutsche Fußballergebnisse

Rheinbezirk: (1) Kölner CfR — Odenkirchen 05-07 11:3; Blau Weiß Köln — VfR Köln 1:2; Jugend Bergheim — Sülz 07 0:2; SV Düren — Grün Weiß Viersen 1:1; Rhenania Würselen — Viktoria Rheydt 7:3; (2) Vingst 05 — Rhenania Köln 5:2; Mülheimer SV — Düren 03 9:4; SC Gladbast — SV Troisdorf 3:1; Tura Bonn — SV Rheydt 1:0; Alemannia Aachen — Kölner SC 99 7:1; Baesweiler — Borussia Gladbach 5:4.

Mittelrheinbezirk: TV Mayen — Spvg. Andernach 4:3; FV Neuendorf — FV Engers 10:2; VfR Limburg — Rheinland Mayen 6:0.

Niederrheinbezirk: (A) Duisburg 99 — Duisburger SV 2:1; SV Düssern — Preußen Krefeld 2:1; Homberger SV — Union Krefeld 5:0; Sportfreunde Krefeld — Duisburger FV 08 1:3; Duisburg 1900 — SV Kaldenkirchen 4:2; (B) Spvg. Sterkrade — Hamborn 07 1:5; VfvB Ruhrort — Spvg. Oberhausen 2:1; Meiderich 06 — SV Osterfeld 1:0 (Ges.-Sp.); Rasensport Oberhausen — VfB Speldorf 0:6.

Berg.-Märk. Bezirk: (1) BV Lüttringhausen — VfL Benrath 3:6; Eller 04 — Germania Elberfeld 3:0; Ratingen 04 — Schwarzweiß Düsseldorf 0:1; Germ. Küllenhahn — VfB Hilden 03 4:2; Düsseldorf 99 — Schwarz Weiß Barmen 3:1; (2) SSV Oberkassel — Fortuna Düsseldorf 0:3; BV 04 Düsseldorf — FC Schwelm 3:3; SSV Elberfeld — VfR Ohligs 3:1

Ruhrbezirk: (A) BV Altenessen — SV Höntrop 1:3; Schwarz Weiß Essen — Germania Herne 0:0; Union Gelsenkirchen — TuS Bochum 2:2; Castrop 02 — MBV Linden 3:3; STV Werne — Essen-West 81 1:0; (B) Preußen Bochum — Schalke 04 0:3; Westfalia Herne — Essen 99 3:1; VfL-Sportfreunde Essen — Horst-Emscher 7:1; VfL Hörde — SV Rotthausen 1:1.

Westfalenbezirk: (Ost) VfB Bielefeld — Hammer Spvg. 5:1; VfL 08 Paderborn — Teutonia Lippstadt 2:2; SC 08 Unna — Bielefeld 06-07 2:2; Union Herford — Arminia Bielefeld 0:3; (West) SuS 13 Recklinghausen — Westfalia Scherlebeck 0:1; Preußen Münster — Borussia Rheine 3:2; Union Recklinghausen — Viktoria Recklinghausen 2:0.

Südwestfalenbezirk: SC Lichtenplatz — Germania Mudersbach 2:2; SSpg. Wetter 10 — Sportfreunde Siegen 4:2; Hüsten 09 — SC Hagen 05 6:0; Jahn Werdohl — Milspe 11 3:3; SC Brachbach — VfB Weidenau 0:0.

Hessen-Hannover-Bezirk: SC 03 Kassel — Hermannia Kassel 5:4; Spv. Kassel — Germania Marburg 2:0; Borussia Fulda — Tura Kassel 5:0; VfB Kurhessen Marburg — Hessen Hersfeld 2:2.

Im Süden

Gruppe Main: VfB Friedberg — Eintracht Frankfurt 1:1, Sportfreunde Frankfurt — Kickers Offenbach 0:6; FSV Frankfurt — Union Niederrad 4:0; Germania Bieber — Rot Weiß Frankfurt 2:1; FC Hanau 1893 — VfL Neu-Isenburg 0:4.

Gruppe Hessen: VfR Bürstadt — 1. FC Langen 2:1; SV Wiesbaden — Fvg. 03 Mombach 4:0; Fvg. 06 Kastel — Wormatia Worms 2:5; Viktoria Urberach — FSV Mainz 05 0:2; Alemannia-Olympia Worms — Olympia Lorsch 3:0.

Gruppe Nordbayern: VfR Fürth — 1. FC Nürnberg 0:5; ASV Nürnberg — Schweinfurt 05 2:4; Würzburg 04 — Spvg. Fürth 3:4; 1. FC Bayreuth — Germania Nürnberg 1:0; Spvg. Erlangen Würzburger Kickers 1:4.

Gruppe Südbayern: Teutonia München — 1860 München 0:2; Wacker München — Ulm 94 1:5; Schwaben Augsburg — Bayern München 1:2; Spvg. Landshut — DSV München 0:5; SSV Ulm — Jahn Regesburg 1:1

Gruppe Württemberg: Sportfreunde Eßlingen — Union Böckingen 2:5; Normannia Gmünd — Stuttgarter Kickers 03 0:5; SV Feuerbach — Stuttgarter SC 2:1; VfB Stuttgart — Germania Brötzingen 5:0; FC Birkenfeld — FC Pforzheim 0:2.

Gruppe Baden: Spvg. Schramberg — FC Mühlburg 1:1; SC Freiburg — Frankonia Karlsruhe 3:2; FC Offenburg — Phönix Karlsruhe 1:1; Karlsruher SV — FV Rastatt 2:0; VfB Karlsruhe — Freiburger FC 4:1.

Gruppe Saar: SV 05 Saarbrücken — FV Saarbrücken 1:7; Sportfreunde Saarbrücken — 1. FC Idar 1:1; FK Pirmasens — Eintracht Trier 1:2; FC Kaiserslautern — SV Völklingen 4:1.

Gruppe Rhein: VfR Mannheim — Spvg. Mundenheim 2:1; SV Waldhof — FC Mannheim 08 6:2; SV Sandhofen — Amicitia Viernheim 1:0; VfL Neckarau — VfR Kaiserslautern 3:2; Phönix Ludwigshafen — Germania Friedrichsfeld 5:3.

Holland besiegt Belgien 3:2

Im Brüsseler Stadion trugen am Sonntag Belgien und Holland vor 35 000 Zuschauern einen Fußballländerkampf aus. Dank der größeren Angriffsfreudigkeit ihrer Stürmer siegten die Holländer knapp aber verdient mit 3:2.

In einem weiteren Länderspiel um den Europapokal für Amateurmannschaften siegte am Sonntag in Linz Rumänien nur 1:0 über Oesterreich. Das einzige und siegreiche Tor war schon vor der Pause erzielt worden.

Radsport

Sawall in Paris erfolgreich

Der zweite Renntag im Pariser Wintervelodrom am Sonntag ging wiederum vor dicht besetzten Tribünen vonstatten. Im Vordergrund standen die Eröffnungspreise der Flieger und Steher. Allgemein wurde das Fehlen des jungen Kölners Albert Richter bedauert, der eine anderweitige Startverpflichtung nach Zürich eingegangen war. Im Wettbewerb der Steher konnte Walter Sawall wieder einmal einen schönen Erfolg davontragen und im Gesamtergebnis der beiden 30-Kilometer-Läufe die drei Franzosen Grassin, Marechal und Raynaud in dieser Reihenfolge auf die Plätze verweisen. Der Berliner war im ersten aLuf klar überlegen und beendete den zweiten, 130 Meter hinter dem siegreichen Marechal an dritter Stelle.

Im Fliegerkampf erlitt Weltmeister Scherens eine neuerliche Niederlage. Diesmal mußte er sich im Endlauf mit dem dritten Platz hinter Faucheux und Martinetti begnügen. Meister Engel kam in der Vorentscheidung als Zweiter hinter Scherens ein, im Endlauf der zweiten reichte es hinter Falck-Hansen auch nur zum gleichen Platz.

Ergebnisse: Fliegerkampf: 1. Faucheur, 2. Martinetti, 3. Scherens. Steherrennen: 1. Sawall 4 P., 2. Grassin 4 P., 3. Marechal 5 P., 4. Raynamd 7 P. Matsch-Omnium: 1. Terreau 4 P., 2. Leduca 5 P., 3. Blanchonnet 9 P.

Rausch-Hürtgen siegen in Brüssel

Als letzte Vorprüfung zum 25-Stunden-Mannschaftsrennen wurde am Samstag im Brüsseler Wintervelodrom ein Dreistundenfahren zum Austrag gebracht, das die Kölner Rausch-Hürtgen denkbar knapp gegen die Belgier Depauw-van Nevele an sich bringen konnten. Beide Mannschaften lagen zum Schluß allein an der Spitze des 16 Paare umfassenden Feldes und erst im letzten Spurt stellten Rausch-Hürtgen den Endsieg sicher.

Ergebnisse: 1. Rausch-Hürtgen 124,5 Kilometer, 14 P.; 2, Depauw-van Nevele 14 P.; eine Runde zurück 3. Maes-Müller 14 P.; 4. Gebr. J. und O. van Hevel 12 P.; 5. Wals-Metz 10 P. Alle anderen Paare zwei und mehr Runden zurück.

Engel Letzter in Gent.

Im Mittelpunkt der Abendrennen auf der Genter Winterbahn am Samstag stand ein Fliegerdreikampf zwischen dem belgischen Weltmeister Scherens, dem deutschen Meister Engel und Frankreichs Champion Gerardin. Letzterer schnitt in den Vorläufen am besten ab und kam im Gesamtergebnis mit 9 Punkten zu einem überraschenden Erfolg vor Scherens (8 Punkte) und Engel (7 Punkte).

Hockey

Süddeutschland — Oesterreich 3:3

Ein glückliches Unentschieden für den Süden.

Das 5. Hockeytreffen zwischen Süddeutschland und Oesterreich am Sonntag in Frankfurt a. M. endete unentschieden. Von diesem Ergebnis waren die 1000 Besucher sehr überrascht, denn eine knappe Viertelstunde vor Schluß führten die Oesterreicher noch mit 3:0. Beide Mannschaften zeigten keine überragenden Leistungen. Die Oesterreicher waren sehr schnell, arbeiteten aber körperlich sehr hart, und haben von ihrem früheren Können erheblich eingebüßt Die süddeutsche Mannschaft spielte mit Ausnahme der letzten Minuten taktisch falsch. Durch die fast nur abwehrende Läuferreihe der Gäste rannte sich der auf engem Raum kombinierende süddeutsche Sturm immer wieder fest. Theo Haag war auf dem ungewohnten Verteidigerposten sehr unsicher.

Schon nach 15 Minuten lagen die Oesterreicher durch schnelle und überraschende Vorstöße des Linksaußen Oppenheim mit zwei Toren in Front. Süddeutschland drängte zwar stark, kam aber zu keinem Erfolg.

Nach der Pause mußte der Süden, als der Torwart Schäfer bei der Abwehr über einen Ball traf, noch ein drittes Tor in Kauf nehmen. Erst 12 Minuten vor Schluß, als Euler mit dem Mittelstürmer Peters die Plätze tauschte, kam die unverhoffte Wendung. Mit auseinandergezogenem Flügelspiel schaffte der Süden sichere Torgelegenheiten. Peters, Horn und Bauendistel konnten in kurzer Zeit den Vorsprung des Gegners wieder aufholen und die fast sichere Niederlage noch zu einem Unentschieden gestalten.

Boxsport

Pistulla in Hamburg k. o.

Recht kurz war die Berufsboxerveranstaltung des Hamburger Punching am Sonntag in der Flora, denn in einer knappen halben Stunde waren die vier angesetzten Kämpfe erledigt.

Die größte Ueberraschung bereitete Ernst Pistulla seinen Anhängern im Revanchekampf gegen den Hagener Stich. Der Europameister hatte nie eine Chance und mußte sich in der dritten Runde auszählen lassen.

Auch die übrigen Begegnungen endeten vor der Distanz. Der Berliner Witt besiegte den untrainierten Leidmann-München in der ersten Runde durch Abbruch des Ringrichters, der auch das Treffen zwischen Bölck-Hamburg und Gebstedt-Leipzig in der dritten Runde zugunsten des Hamburgers stoppte. Schließlich mußte Kreimes-Mannheim in der ersten Runde wegen Tiefschlages disqualifiziert werden. Sein Gegner Klockemann-Hamburg kam dadurch zu einem leichten Erfolg.

Sport in Kürze

Süd schlägt Nord 8:5.

Die traditionelle Begegnung der Rugbymannschaften von Nord- und Süddeutschland endete am Sonntag in Hannover mit einer großen Ueberraschung. Vor nur 1000 Zuschauern siegten die süddeutschen Gäste mit 8:5 und unterbrachen damit die anhaltende Siegesserie der Norddeutschen.

Lord Nelson siegt in Budapest.

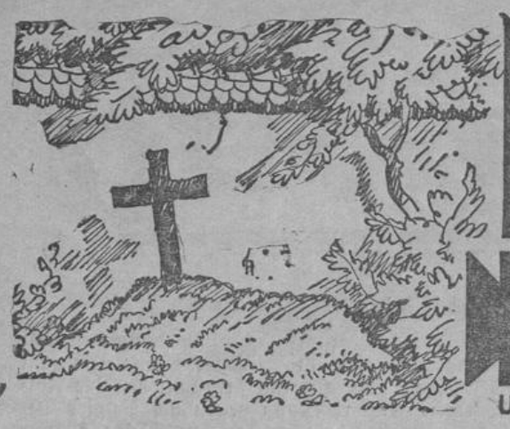
Im Budapester Jockeyklubpreis über 2800 Meter vertrat am Sonntag der Gradißer Lord Nelson als Einziger die deutschen Farben. Der Hengst wurde von Rastenberger in der Geraden zum Felde aufgebracht und siegte dann nach Gegenwehr sicher mit ½ Länge gegen Arosa.

Der tschechische Herrenreiter Popler tödlich verunglückt.

Kapitän Popler, einer der bekanntesten tschechischen Herrenreiter, stürzte in Pardubitz im Kinsky-Memorial mit seinem Pferd Ella so unglücklich, daß er auf der Stelle tot war.

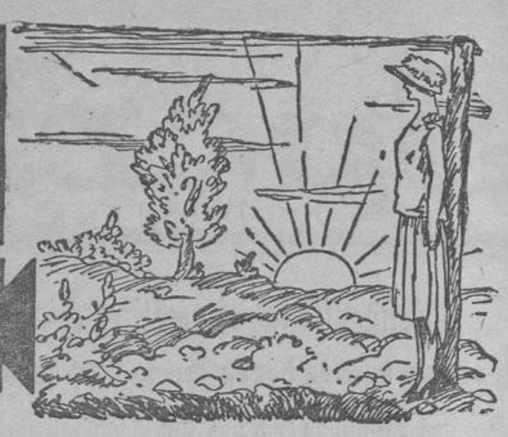
Schlittschuhklub spielt gegen Racing Club unentschieden.

Der Berliner Schlittschuhklub folgte am Samstag mit seiner Eishockeymannschaft einer Einladung des Racing Club de France Paris und konnte im gut gefüllten Sportpalast trotz überlegener Spielführung nur ein Unentschieden 2:2 erzielen.



MATA HARI

ROMAN von ARNO FRANZ



URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU-SA

7

Als ihr kurz nach dem Einzug die Wirtin den Meldezettel überreichte, schrieb Traute in steilen, kräftigen Buchstaben in die Namensrubrik: Mata Hari, in die Rubrik Beruf: Tänzerin.

* * *

Jeder Mensch muß essen, wenn er leben will und wenn ihm die Mittel fehlen, seines Leibes Notdurft und Nahrung zu bestreiten, muß er sich einen Verdienst suchen, um es zu können.

Mata sah alle Zeitungen nach Beschäftigung durch, fand aber nichts Geeignetes. Sie mußte jede Stunde frei sein können. Das war neben dem Einkommen das wichtigste. Sie erwartete ja Clunet. Wenn der sein Versprechen gehalten hatte, rief sie die Stunde. Die große entscheidende Stunde. Also nicht binden.

Da fand sie endlich in einer Kunstzeitschrift eine Anzeige: Modell gesucht. Der Suchende war der bekannte Maler Guillaumet. Er brauchte das Modell für ein Plakat zur „Messalina", die in der Gaité anstand.

Mata ging zu ihm.

Sie stellte sich als Traute Mac Leod vor und gefiel. Guillaumet malte sie und verhalf ihr so zum ersten Verdienst.

Nur zwei Sitzungen hatte der Maler nötig. Er empfahl sie seinem Freunde Assire, der ein Werk über orientalische Kostümkunde zu illustrieren hatte.

Assire war glücklich, als er das fremdartige braune Gesicht sah, taxierte lange, zwinkerte mit den Augen und schmunzelte.

„Bin ich doch neugierig, was da herauskommt," dachte er, nötigte Traute Platz zu nehmen und begann zu plaudern:

„Ich habe für die Akademie eine Arbeit zu erledigen. Wissenschaftlich! Nicht so, wissen Sie, aus dem Handgelenk heraus. Gesichtsstudien! Kostümkunde! Obendrein orientalisch. Nicht uninteressant, aber wie gesagt, nicht einfach. Das Morgenland ist eben nicht das Abendland. In jenem weiß ich verflucht wenig Bescheid, in diesem geht es schon eher. Was bei denen da unten so ist" — er hielt den Daumen nach oben und drehte ihn dann nach unten — „das ist bei uns so. — Guillaumet erzählte mir, daß sie die Gattin eines in Indien gefallenen Hauptmannes seien. Waren Sie selbst in Indien?"

„Ich bin geborene Inderin."

„Famos! Ganz ausgezeichnet! Der erste vernünftige Mensch, der mir seit langem begegnet. Sie trinken doch eine Tasse Tee mit mir? Indischen natürlich!"

Mata nickte und lächelte.

„Moment," rief der Maler und griff nach dem Stift.

Da war das Lächeln verschwunden.

„Lächeln Sie doch," rief er wieder. „Lä—cheln! Himmel, Sie müssen doch lächeln können. Sie konnten es doch eher erst."

„Aber doch nicht auf Kommando. Machen Sie einen Witz, vielleicht geht es."

Da stülpte sich Assire den gestrickten Teewärmer auf die Glatze.

„Heil, dem Maharadscha von Jaipur, Rene Assire, dem Großen."

Und Traute lachte wirklich.

Vier, fünf Striche!

„Gemacht," sagte er vergnügt. „Da ist er, der lächelnde Mund der indischen Schönen. — Freundliches Prösitchen, Gnädigste."

Er reichte ihr das Blatt und trank seine Tasse aus.

Mata prüfte die Zeichnung. Es war tatsächlich ihr lächelnder Mund.

„Das Drum-herum ist nur Handwerk," erklärte er und Traute fragte:

„Wenn das so schnell geht, sind wir wohl auch in zwei Sitzungen zu Ende?"

„Wo denken Sie hin, Verehrteste. Wir bleiben zusammen. Wenigstens für ein Weilchen. Sehen Sie die Packen Lumpen da, pardon, Kostüme wollte ich sagen. Hat die Akademie herschaffen lassen. Muß alles durchgearbeitet werden und da" — er zog ein Schubfach auf — „der Schmuck dito."

Mata war verwundert. Ihre Augen waren ganz weit und groß.

„Darf ich mir das genauer ansehen," fragte sie.

Assire gestattete gern.

Mata hantierte an den Kostümen herum, durchwühlte den Packen, wählte aus und legte einiges beiseite.

Der Maler, der ihr interessiert zusah, fragte: „Was soll das, Verehrteste?"

„Da hinein will ich mich stecken. Sie sollen sehen, wie gut das wirkt."

„Los," drängte Assire, aber Mata wehrte ab.

„Heute nicht, später." — Dann sagte sie unvermittelt: „Bitte setzen Sie sich zu mir. Ich habe Ihnen etwas zu eröffnen."

Assire fuhr sich über die Glatze. Verflucht, dachte er, die will Vorschuß und entsprach widerwillig ihrem Wunsche.

„Ich heiße nicht Mac Leod," sagte Traute, „ich heiße Mata Hari."

Assire horchte auf und rückte näher.

„Ich bin erst kurze Zeit in Europa," erzählte sie weiter, „und will nicht eigentlich Modell stehen, sondern tanzen Tempeltänze und dergleichen, wie sie die Dewadasis in unseren heiligen Pagoden tanzen. Und wie ich sie selbst in Indien tanzte."

Erregt stotterte der Maler: „Das ist . . . Das wär . . ."

„Weiß schon was es wär," fiel Traute ein. „Fabelhaft! Clunet sagte das schon. — Kennen Sie Clunet?"

„Den Anwalt?"

„Ja!"

„Natürlich kenne ich ihn. Sehr gut sogar. Alter Kunstfex, sitzt mehr im Musée Guimet als in seiner Kanzlei."

„Er versprach mir, die Musik zu meinen Tänzen schreiben zu lassen. Nun ist er verreist."

„Wohin?"

„Nach Nizza."

„Ich ruf' ihn an. Ich frage ihn. Lassen Sie mich das erledigen."

Plötzlich besann er sich. Er trat ganz nah vor sie hin.

„Aber wenn wir die Sache managen, Verehrteste, dann den guten Assire nicht abschieben. Das bitt' ich mir aus. Ich brauche Sie für die Studien. Sie sind schön und außerdem verstehen Sie den Zimt besser als ich."

„Sie haben burschikose Ausdrücke, Herr Assire."

„So? Tun sie weh? Glaube nicht. Ich bin kein Seiltänzer und außerdem sind wir Kollegen. — Soll ich den Zylinder aufsetzen, wollen Sie in Grande Toilette zu mir kommen? Schön! — Ich kann auch anders, aber nicht so gut."

Er lachte und Mata lachte auch.

„Uebrigens, wie soll ich Sie nennen," fragte er. „Madame, Verehrteste Freundin, Liebste oder Mata Hari? Ich frage, weil ich in der Regel aus der Rolle falle," gab er ehrlich zu.

„Sagen Sie Mata Hari zu mir. So wurde ich auch zu Hause genannt. Es heißt Kind der Morgenröte."

„Paßt glänzend," sagte er. „Morgenröte wird ihnen aufgehen, den Parisern, Mata Hari wird ihnen leuchten. Aber sie wird mich nicht verlassen, nicht wahr?"

„Das wird sie nicht tun. Vertrauen gegen Vertrauen. Erledigen Sie die Angelegenheit mit Clunet, will ich Ihnen gern täglich zwei Stunden sitzen. Einverstanden?"

„Mit Herz und Hand. Her Ihr Patschhändchen, Mata, damit ich das meine — sehen Sie sich das Ding mal an — zu feierlichem Schwur hineinlege."

Sie standen Hand in Hand. Sie sahen sich an. Ihm wurde warm.

„Mon Dieu," sagte er. „Der Mund ist schon schön, schöner noch sind Ihre Augen."

„Sie müssen nicht alles sehen, Monsieur."

„Auch der Himmel ist für alle da, Mata."

„Sie werden schwärmerisch. Es wird Zeit, daß ich gehe. — Wann soll ich wiederkommen?"

Assire seufzte.

„Morgen." — Dann besann er sich. — „Nein, Uebermorgen," sagte er. „Morgen habe ich in Sachen Mata Hari zu tun."

„Wirklich?"

Er nickte nur und schob sie sanft über die Schwelle.

„Uff," machte er. „Ist das heiß hier," öffnete aber doch kein Fenster, sondern trank einen Cognac.

* * *

Assire hielt Wort.

Er erkundigte sich zunächst im Büro Clunets nach dessen Adresse.

Dann rief er ihn an.

„Seit neun Monaten warte ich auf die Unbekannte," hatte Clunet gesagt. „Alles ist fertig. Morgen bin ich bei Ihnen. Bestellen Sie die Dame auf drei Uhr."

„Geht nicht," hatte Assire erwidert. „Ich Trottel habe vergessen, nach ihrer Wohnung zu fragen."

„Tut nichts. Ich komme trotzdem."

„Hat der es eilig," hatte der Maler gedacht, den Hörer angehangen und war nach Hause gegangen.

Jetzt erwartete er Clunet.

Pünktlich auf die Minute erschien der Alte, machte gar keine Umstände weiter, sondern rückte sofort nach der Begrüßung mit der Frage heraus:

„Wie kommen Sie zur Bekanntschaft der . . . Wie hieß sie doch?" Ich verstand Sie nicht recht am Apparat."

„Mata Hari."

„Mata Hari klingt gut! — Also wie, Herr Assire?"

„Sie kam zu mir auf Empfehlung Guillaumets," antwortete er und erzählte den Hergang.

„Und was sagen Sie zu ihr?"

„Chateau-Lafitte Original, wie ihn nur Könige in den Kellern haben."

Clunet kicherte.

„Sehr gut gesagt, mein Lieber. Ausgezeichnet!"

Er spitzte den Mund, als schmecke er den Wein auf der Zunge.

„Und wollen wir ihr die Hände unter die Füße legen, sie lancieren?" fragte er.

„Selbstverständlich wollen wir das," knurrte Assire. „Hätte sie zwar lieber ganz für mich gehabt. Hat mir aber doch pro Tag wenigstens zwei Stunden zugesagt. Da" — er nahm die gestern vollendete Skizze aus der Mappe — „wie gefällt Ihnen das?"

Clunet starrte auf das Bild. Er schwieg. Dann nickte er.

„Zum Andenken, Herr Clunet, wenn Sie mögen," sagte Assire und der Alte drückte ihm die Hand.

Sorgfältig barg er das Blatt in der Aktentasche.

Bei dieser Gelegenheit brachte er die beiden Partituren heraus.

„Die lasse ich hier," sagte er. „Morgen ist ja Generalberatung. — Wollen Sie mitkommen, Herr Assire?"

„Sollten wir uns nicht lieber klar werden über . . ."

„Unterwegs mein Lieber," fiel Clunet ein. „Unterwegs! Kommen Sie nur. Ich bin mir seit neun Monaten klar."

Da ging Assire mit.

Auf der Straße plauderte der Alte:

„Nun hören Sie zu. Wir brauchen nur auf den Knopf zu drücken und los geht es. Ueber Nacht hat Paris eine Sensation. Ort der Handlung: Die große Halle im Musée Guimet vor dem Buddhagott. — Publikum: Nur die Allerprominentesten, Allerklangvollsten und Exquisitesten. Etwa fünfzig einschließlich der Presse. — Die Einladenden: Der Museumsdirektor, Sie und meine Wenigkeit. — Langt das?"

„Sie sind ein Genie, Herr Clunet."

„War ich immer mein lieber Assire," sagte der Alte bestimmt aber ohne Ueberhebung. „Wenn ich jemanden von der Guillotine herunterreden kann, kann ich auch jemanden auf den Thron setzen. — Nun wieder zum Thema. Die Einladungen verschicke ich," fuhr er fort. „Die Kapelle besorge ich auch. Sie aber müssen auf Aufmachung bedacht sein. Tempelmäßig. Fahles Licht. Sitzgelegenheiten, Hocker oder Polster wenig über dem Boden. Mystik. Stimmung. Tausend und eine Nacht. Niemand darf Aehnliches gesehen haben. Geld Nebensache! Verstehen Sie, Assire? Es muß ein Märchen werden. Ein Traum. Und muß doch so echt sein, wie Mata Hari schön ist."

So im Gespräch gingen sie über den Place d'Iéna und verschwanden im Musée Guimet, um dort mit dem Direktor das Weitere zu beraten.

8.

Paris hatte sein Ereignis.

Mata Hari tanzte im Musée Guimet.

Die Halle war von Assire in einen Hindutempel verwandelt worden.

Kara, den Mata gerufen hatte und der sofort gekommen war, hatte den Maler beraten können.

„Verwirrend," nannte die Presse den Eindruck, den dieser Tempel allein schon auf die Anwesenden machte.

Die Sinne derer, die auf niedrigen Polstern hockten, waren in Aufruhr. Die Farben reizten. Der schwüle Duft exotischen Räucherwerks umnebelte die Hirne. Aus großen Schalen leuchtete unirdisches Licht eine mondhelle Nacht und Buddha, der goldene, lächelte aus dem Halbdunkel sein verstehendes Lächeln auf die atemlos Lauschenden.

Es war geworden, wie Clunet gewünscht: Ein Märchen, ein Traum, eine niegesehene fremde Welt voll zauberischer Schönheit.

Und da, als die Ungeduld beginnt an den Nerven zu reißen, fällt ein tiefer, weicher, dunkler Gongschlag hinein in diese Welt.

Musik klingt auf von irgendwoher.

Gedämpfte, weiche, müde Töne klagen durch den Raum und gleiten dahin, wie die silbernen Wellen eines klaren Stromes im Vollmondzauber.

Mata Hari erscheint.

Lippen öffnen sich und hauchen ein bewunderndes „Ah", seufzen leise, schließen sich wieder. Augen werden groß, glitzern, flimmern, leuchten, umfangen den schlanken, braunen Körper der indischen Schönen, streicheln ihn, kosen ihn. Hände krampfen sich ineinander oder fassen nach anderen Händen und drücken sie in verhaltener Erregung. Clunets Worte werden Wirklichkeit: Das Land der trunkenen Liebe ist gegenwärtig.

Mata Hari tanzt den „heilig" — unheiligen Tanz der Bajaderen des Tempels Kanda Swany.

Ihren Körper umhüllt ein safrangelber Schleier wie eine vom Licht der scheidenden Sonne vergoldete Wolke.

In feierlichem Ernst umschreitet sie das Rund. Leise klirren die metallenen Reifen an Armen und Beinen.

Das Gesicht ist müde. Die Augen sind traurig, wehmutsvoll und dunkel. Der Mund ist geschlossen. Und doch liegt ein zaubervolles Lächeln auf diesem braunen Gesicht.

Aus dem Schreiten wird ein Gleiten, ein Schweben und Wiegen, ein Vor und Zurück. Und wiederholt sich zu vielen Malen.

Die Musik drängt.

Schneller wird dieses Wiegen und Gleiten. Die Sitzenden berührt fast der bebende Körper der Tanzenden, haucht den berauschenden Duft eines ungekannten Parfüms in die Sinne der an Schönheit Trunkenen. Aus den geweiteten, nachtschwarzen Augen schlägt eine Flamme über sie hin.

Immer schneller wird die Musik, immer wilder der Tanz, immer leidenschaftlicher werden die Bewegungen, immer ekstatischer der Ausdruck ihrer Minen, bis in einem taumelnden Wirbel der broncegetönte Körper wie ein Hauch zur Erde gleitet



Die Genfer Mausefalle

Deutschland hat bekanntlich vor Wochen erklärt, daß es so lange den Genfer Abrüstungsverhandlungen fernbleiben würde, bis die Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage von keiner Seite mehr bestritten werde. London hat sich um eine Vermittlung bemüht; Herriot aber hat die Londoner Absicht so umgefälscht, daß er versuchte, die Deutschen in eine Mausefalle zu locken, indem als Verhandlungsort für die sogenannte Vier-Mächte-Konferenz wieder Genf gewählt werde. Die deutsche Regierung hat aber den von Herriot ausgelegten Köder nicht angebissen, sondern hat erneut abgelehnt, nach Genf zu fahren